Vom Anbau und Commerce des Krapps oder der Färberröthe in Deutschland,

als eines sehr nützlichen Landesproducts das bey Manufacturen und in Färbereyen höchst nützlich und unentbehrlich ist.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilscher,
1779.

Eingang.

§. 1.

Ein Land, dessen Lage von der höchsten Vorsicht so bestimmt ist, daß es einen Ueberfluß an denen nöthigen Lebensmitteln, einen gesegneten Acker- und Weinbau, einen vorzüglichen Wiesenwachs und Viehzucht, auch Waldungen und Wild genug besitzt, und was daraus auf das gemeine Leben vor Vortheile und Verkehr unter sich selbst fließet, ist zwar an und vor sich glücklich: allein alsdann weiß es sich erst seine gesegnete Lage zu Nutz zu machen, wann seine Einwohner die Vorzüge eines so gemäßigten Climatis nicht nur so anwenden, daß sie sich sättigen und bedecken, sondern auch Auswärtigen von ihrem Ueberfluß abgeben können, und sich dadurch aller möglichen Bequemlichkeiten und Reichthümer be-

mächtigen lernen. Allein die Quellen des Handels und Wandels sind bald erschöpft, die nur vom Pflug, vom Hirtenstab und von der Reithaue, (einem gewöhnlichen Instrument zu denen Arbeiten in denen Weinbergen,) ihren Zufluß haben, wenn man diese nicht durch Witz und Kunst nach der gesegneten Fruchtbarkeit des Landes anzuwenden weiß. Daher wird ein Land, das einmal die Möglichkeit alle Glückseligkeiten zu genießen von der Natur zum Geschenke bekommen, alsdann erst recht glücklich, wenn eine weiße Regierung die Einwohner ermuntert, unterweiset, antreibt und belebt.

Alsdann werden nicht nur die Schätze der Natur aufgesucht und gefunden, deren manche wir auswärts her kauften, die wir selbst unwissend mit Füssen treten, sondern auch die Cultur des Landes wird also eingeleitet, daß neben den gemeinen Früchten welche zur Nahrung des Menschen und zur Mastung des Viehes vorzüglich dienen, auch die Pflanzung anderer nützlichen Gewächse, die den Handel mit Auswärtigen emporbringen und unterhalten, dergestalt eingeführt werden, daß dadurch vorzüglich, ohne den nöthigen Fruchtbau zu hindern, noch ein reicher Zufluß von den Geldern der Nachbarn einem solchen Lande zu eigen wird, und zugleich demselben dadurch viele Gelegenheit zu neuen Nahrungswegen verschaft wird.

§. 2.

Es ist zwar an dem, daß von dem Anbau und Pflanzung der Färberröthe fast in allen Garten- und Feldbaubüchern auch in manchen Journalen Erwähnung geschiehet, ja sogar auch in manchen Schriften, das, was das Commerce selbst betrift, eingerückt worden. Es sind auch schon einzelne Abhandlungen davon im Druck erschienen. Allein wer wird dem gemeinen Mann zumuthen, erst vielerley Schriften durchzugehen, sich das zusammen zu lesen, was er in seiner Gegend besonders davon benutzen kann? Wie vielerley Abhandlungen müßte er lesen, bis er das, was ihm kürzlich zu wissen nöthig ist, bald in diesem, bald in einem andern Buch anträfe? Würde er nicht öfters durch widersprechende Nachrichten noch mehr in Zweifel gesezt werden?

Damit jeder auch diese Nachrichten aufsuchen und darinnen nachsehen könne, so wird es nicht undienlich seyn, die vorzüglichsten Schriftsteller von der Färberröthe anzuführen.

So enthält 1) die öconomische *Fama*, die Prof. *Dittmar* in Frankfurt an der Oder 1732. herausgegeben in dem 8ten Stück p. 16. eine Art zu Anweisung vom Krappbau. 2) Des Hrn. von Hohberg zu Wien 1745. herausgekommenes österreichisches Haus- und Wirthschaftsbuch p. 363. und so 3) das in Schlesien herausgekommene Wirthschaftsbuch p. 127. und

 153.

153. ja schon 4) das alte Hausbuch, Liebhalt von Bestellung eines Meyerhofs p. 205. geben auch manche Anleitung davon. 5) Wer die Leipziger Sammlungen von wirthschaftlichen Cameral- Policey- und Finanzsachen besizt, der trift im III. IV. V. VII. XI. und XII. Band verschiedenes von diesem Bau der Färberröthe an, ingleichen von ihrem Nutzen in Verbesserung der Aecker zu andern Fruchtertrag, besonders der Flachscultur, und so auch von dem vorzüglichen Nutzen derselben in der Färberey. 6) In den schlesischen öconomischen Sammlungen 3ten Stücks 20ste Abhandlung, so 1754. zu Breßlau herausgekommen, trift man einen sehr vollständigen Bericht sowohl von derselben Pflanzung, als auch einen Auszug der breßlauischen Rötheordnung an. 7) Herr D. Dan. Gottfr. *Schreber* hat in der zu Halle 1755. herausgegebenen Sammlung der öconomischen Policey- und Cameralschriften, ersten Theil, gleich im 3ten Stück eine Abhandlung von der Röthe und Krapp eingerückt, die hauptsächlich auf das Commerce derselben gerichtet ist, und in des 2ten Theiles XXVIII. Stück, lit. G. ein Schreiben, den englischen Krapp betreffend, eingeschalten. 8) Herr von *Iusti* hat in allen seinen Schriften auch davon Nachrichten eingerückt, vorzüglich auch in seinen neuen Wahrheiten zum Vortheil der Naturkunde 7. Stück, p. 280. 9) Erst 1762. hat ein Medicinae Licentiatus Georg Friederich Steinmeyer, ein Elsas-

Elsasser, von der Färberröthe und deren Bau im Elsaß, bey seiner Promotion in Straßburg disputirt, und uns eine schöne Abhandlung davon geliefert. 10) In den Hallischen Anzeigen vom Jahr 1754. No. 45. finden wir eine Abhandlung recensirt, da I. F. B. M. D. bey Gelegenheit eines, von des Königs in Preussen Majestät in das Herzogthum Magdeburg erlassenen Befehls den Röthebau einzuführen, einen kurzen Unterricht vom Röthebau, und wie er zur Färberey gebührend zugerichtet werden solle, gegeben, worinnen der wohlgerathene Röthebau bey Cotbus, der sowohl den Befehl als diese Abhandlung veranlaßt, beschrieben seyn solle. 11) Wer weiß nicht, daß in Frankreich der große Gelehrte *du Hamel* du Monceau eine eigene Memoire sur la Garance & sa Culture geschrieben, Paris, 1757. um seine Landsleute zum Röthebau aufzumuntern, die zugleich eigene Risse von Häusern zum Dörren und Abtrocknen enthält. 12) Ferner in des **Plankenschmidts** Abhandlung vom Krappbau, und 13) in der allgemeinen Haushaltung und Landwirthschaft, 5. Theil. p. 33. 40. 4. Theil, p. 274. 14) In denen Schwedischen Abhandl. XVII. B. p. 115. 15) in denen neuen öconomischen Nachrichten, III. Band, p. 628. 16) physical. öconomisch. Patriot. II. 33. 17) Schriften der Berner Gesellschaft, 1765. p. 135. 18) Hannöverische nützliche Sammlungen, 1757. p. 36. 19.) Schlesische öconomische Samml. 1. Theil, p.

 273.

273. 20) Physicalisch-öconomische Auszüge, II. Theil, p. 536. 21) Im Museo rustico I. Th. p. 267. 287. II. p. 14. 286. VII. p. 299. 22) Milii Landwirthschaft. V. Theil, p. 296. 23) Wiener öconomische Nachrichten. VII. St. p. 400. 24) Endlich treffen wir auch einen kurzen Bericht davon in den Select. physico-oeconomicis Stuttgardiensibus, im 4ten St. des ersten Bandes No. 1. p. 269. an; nicht nur von dem Anbau und Nutzen, sondern von der mancherley Art der Benutzung, der Art zu färben mit der Röthe, treffen wir umständliche Nachrichten an in der Kenntniß derer Pflanzen, die Malern und Färbern zum Nutzen, und denen Liebhabern der öconomischen Pflanzenkenntniß zum Vergnügen gereichen können. Leipzig, 1776.

Gleichwie es aber dem gemeinen Mann beschwerlich seyn würde, sich auch nur eines von diesen Büchern anzuschaffen, und da von denen kleinern Büchern und Abhandlungen öfters keine allzugroßen Auflagen gemacht werden, so wird doch allemal dem Landmann und denen Liebhabern des Röthebaues, als auch besonders denenjenigen Geistlichen, Gelehrten und Vorstehern, welche vorzüglich gute Gelegenheit haben, dem Landmann solche Abhandlungen bequem mitzutheilen, und deutliche Begriffe davon beyzubringen, ein nicht geringer Dienst geschehen, wenn sie alles das, was ihnen zu wissen nöthig und dienlich ist, von dem Anbau

der

der Färberröthe, derselben Commerce und mancherley Benutzung, kürzlich beysammen antreffen, und zwar so, daß ein jeglicher dadurch leicht von dem ermeßlichen Nutzen überzeugt werden kann, welchen der Röthebau sowohl einem jeden besonders als dem gemeinen Wesen erstattet.

Ehe wir uns aber zum eigentlichen Anbau des Krapps wenden, so wird nicht unangenehm noch unnützlich seyn, das nöthige von drm Alterthum des Krappanbaues und Commerces, die verschiednen Landschaften, worinnen es vorzüglich floriret hat und noch floriret, die Wichtigkeit desselben nach seinem großen Verschluß und Nutzen in der Färberey und den großen Ertrag des Profits kürzlich anzuzeigen.

§. 3.

Wer demnach den Beweiß der Wichtigkeit dieses Röthebaues und Handels nach dem Alterthum beurtheilen, und davon überzeugt seyn will, daß schon vor dem 30jährigen Krieg ganze Provinzen den Anbau der Färberröthe allem andern Ackerbau vorgezogen, und sich durch das Commerce dieses Farbmaterials bereichert, und einen wichtigen Handel getrieben; der nehme sich die Mühe, des *Mathioli* commentarios über den Dioscoridem, unter dem Titel: Rubia Tinctorum, nachzuschlagen, so wird er überzeugt werden, daß ehemals die warmen Ge-

genden, Frankreich und Italien gleichsam dieses Commerce vor eigen hatten. Wer aber in dem Irrthum stehet, und den Verschluß dieses Materials bloß nach dem Gebrauch zur rothen Farbe allein berechnen will, demselbigen wird bey dem Durchgehen des Hellots zuverläßigen Färbekunst, bald klar werden, daß dieses Farbematerial sowohl auf Wolle als auf Baumwolle in Tüchern, Cattunen und Leinen anschlage, auch zur violetten, schwarzen, braunen und Zimmetfarbe und den meisten Modefarben, ja selbst in die Wayd- und Indigkuppe zum Blaufärben in weit größerer Menge als zum Rothfärben selbst gebraucht werde, seitdem die Färber durch die Erfahrung bewährt gefunden haben, daß diese Wurzel nicht nur die Dauerhaftigkeit vor sich in der rothen Farbe habe, sondern auch die Eigenschaft besitze denen meisten andern Farben die Beständigkeit und einen festen Grund zu geben. Diese rothe Krappfarbe giebt nicht nur einerley roth, sondern, nachdem sie auf einen Grund kommt, macht sie Ponceau oder Cramoisin. Dieser strenge Gebrauch macht einen großen und erstaunlichen Verschluß, der große Verschluß einen annehmlichen Preiß dieser Waare, und da man jedem herrechnen kann, daß ein Morgen Ackers mittelmäßig berechnet 12 Centner rothe Wurzeln gewähren kann, so wird es nicht viel Beweiß brauchen, die einmüthige Versicherung der ökonomischen Schriften zu beglaubigen,

gen, daß so viele Gulden Profit ein Acker mit gewöhnlichen Früchten bepflanzt abwerfe, so viel Ducaten lasse der Röthebau seinem fleißigen Ackermann liegen. Wer diese Vorzüge erweget, und die tägliche Vollkommenheit der Färbekunst, nebst der täglichen Zunahme und Vermehrung der wollenen und baumwollenen Fabriquen dazu nimmt, der muß alsbald erkennen, daß ein Krappcommerce auch nach eben dem schlesischen und seeländischen seinen großen Verschluß finden könne.

§. 4.

Die Seeländer haben den Bau dieser Pflanze zuerst bekannt gemacht, den starken Handel, der damit getrieben wird, und manchen Familien großen Reichthum verschaft, besonders denen, die um der Religion willen aus Flandern zu weichen genöthiget waren. Wäre dieser Anbau nicht so vortheilhaft gewesen, so würden diese neue Einwohner solchen nicht, sobald sie nach Seeland gekommen, eingeführt haben, und so auch die böhmischen Emigranten, die ihn nach Schlesien gebracht haben, solche Cultur beybehalten haben. (siehe D. Schrebers öconomische Samml. I. Stück, die dritte Abhandlung.) Sobald Se. Königl. Preußische Majestät bey Antritt einiger schlesischen Lande, die Wichtigkeit des Röthebaues eingesehen, sobald haben Höchstdieselbe keine Zeit versäumt, solchen Ackerbau in dem Herzogthum Magdeburg durch öffentli-

liche Edicte anzubefehlen, und dem Landmann durch den oben angezeigten gedruckten Unterricht die Vortheile dieser Cultur kund machen zu lassen. (s. Hallische Anzeigen 1754. No. 45.)

Es ist bekannt, daß man in England sehr viel Krapp bauet, und so viel braucht, daß man noch ausländischen einführt. **Müller** will wohl in seinem großen Gartenbuch versichern, daß der Röthebau eingegangen, und wundert sich darüber, daß so viel ausländischer Krapp eingeführt werde, da er doch in England selbst wachse, allein es ist ein Mißverstand. D. Martimer sagt, daß zu des Königs Carls I. Zeiten die Röthe zu einer privilegirten Waare sey gemacht worden, es ist auch bekannt, daß man englischen Krapp haben kann, der viel theurer ist, als der seeländische; er versichert zugleich, daß mancher Färber in einer Woche vor 100 Pf. brauche, und wenn auch mehr angepflanzt würde, so könnte man allen verbrauchen; es erhellet also deutlich, warum der englische Krapp so theuer ist, weil sie selbst allen verbrauchen, und noch mehr fremden einführen müssen; und weil sie wegen den starken Verbrauch nicht genug bauen können, so müssen sie fremden einführen: es erhellet auch hieraus, warum die englische Röthe theurer ist, als die seeländische, da ihn doch die seeländische an Güte übertrift. Nicht sowohl der Miswachs, [a]ls vielmehr die vielen neu angelegten baum-

baumwollenen Fabriquen haben den Preiß der Färberröthe sehr hochsteigend gemacht. — England pflanzt die Färberröthe, aber nach dem Verhältniß seiner Färbereyen nicht genug: die feinste Sorte brauchen sie selbst, und die schlechte wird zu theuer, bis sie zu uns kommt, daher wird noch eine große Menge von dem seeländischen nach England verschlossen. Wenn auch in Flandern und vielen andern Orten Frankreichs Röthe gepflanzt wird, so wird auch dahin um des starken Verbrauchs willen noch seeländische verschlossen. So große Vorzüge übrigens auch diejenige Färbewurzel von eben der Art, so in Indien, in Persien und Arabien, theils wild wächst, theils gepflanzt wird, durch das Clima und andere Umstände erhält, so verderbt sie doch weder dem seeländischen Krappe, noch dem schlesischen Rötheanbau und Commerce, den Verschluß, und thut eben so wenig andern deutschen Rötheplantagen einigen Schaden, weil auch dort ein unglaublicher Verschluß ist, andern Theils auch, weil die Fracht uns dieselbe zu theuer macht.

Die Wichtigkeit des Krapphandels ist also hieraus zur Genüge zu ersehen; nimmt man noch die Vorzüge dieses Farbmaterials dazu, so erhellet daraus noch deutlicher, daß es niemahlen am Verschluß fehlen kann.

Kaum wollte es das Anscheinen gewinnen, daß in denen 50ger Jahrgängen in England

der Röthebau einigermaßen nachläßig getrieben würde, welches man vermuthlich an der starken Einfuhr des seeländischen und schlesischen Krapps gewahr geworden, so sorgte schon der Staat für die Aufmunterung zu diesem Anbau, durch Festsetzung eines Preises von 50 Pfund Sterling für denjenigen, welcher den 15 Jan. 1756. 20 Pfund von dem besten im Lande erzeugten Krapp einliefern würde. (s. D. Schrebers öconom. Samml. 2 Stück.)

So hat auch der große Naturkundiger *Linnée* bey Aufmunterung seiner Landsleute, der Schweden, zur Anpflanzung und zum Handel des Krapps keine andere Absicht gehabt, als das Wohl des gemeinen Wesens in seinem Vaterlande (s. Schwed. Abhandl. der Academie der Wissenschaften, T. VIII. p. 288.)

Warum würde wohl die hohe Landesobrigkeit in Schlesien durch öffentliche Edicte die Ausfuhr und Verhandlung der Keyme ausser Lands mit 100 Ducaten, ja nach Befinden mit anderer empfindlicher Leibes- und Lebensstrafe belegt haben, als um diesen wichtigen Anbau der Färberröthe andern schwer zu machen und für sich zu behalten? (s. Schlesis. Edict d. d. 19 Apr. 1737.) Man trift noch manche schlesische Röthe- und Krappcommerceordnungen an, die fast alle 10 bis 20 Jahr erneuert in dem Publiko erschienen sind, als von denen Jahren, 1554. 1594. 1602. 1622. 1627. 1704. 1747.

1747. welche die Wichtigkeit dieses Anbaues um so gewisser erweisen, als in denenselben mit der äuserſten Strenge und Sorgfalt darauf gedrungen wird, alle Verfälschung zu verhüten, und den guten Credit vor dieses schlesische Landesproduct in seiner Vollkommenheit und Flor zu unterhalten.

§. 5.

Wem alles dieses noch nicht Ueberzeugung genug ist, der überlege noch weiter, daß neben dem starken Abgang dieser Waare zu allen Farben die täglich in Menge aufgerichtete Baumwollen- und Cattunfabriken und Druckereyen den Verschluß unbegreiflich groß machen, auch dadurch den Werth und die Unentbehrlichkeit vergrößern, so daß England und Frankreich, so viel auch da Krapp bereitet wird, dennoch noch eine große Menge seeländischen Krapp verschreiben läßt und verbraucht. Indien, Persien, Arabien, mögen einige sagen, sind so vorzügliche Gegenden, daß die Färberröthe daselbst in solcher Menge und von solcher Güte wild wachsen kann, und auch in Menge zubereitet wird, daß die Kaufleute durch Herbeyschaffung solcher viel bessern Waare unsern ganzen Vertrieb unmöglich machen könnten. Allein man darf dafür nicht sorgen, derselben weite Transportkosten und der daher entstehende große Preiß würde dieses schon zernichten, wenn auch die Indianer nicht selbst zu der unbegreiflichen

Menge rothgefärbter Waare allen ihren Vorrath aufbrauchten, so daß vom türkischen Krapp nicht leicht ein Pfund als nur um der Seltsamkeit willen zu uns gebracht wird. Aus Hellots Färbekunst ist vielmehr erweißlich, daß der seeländische Krapp bis in diese Gegenden verschlossen wird.

Aus denen bisherigen Beweggründen von dem Verschluß und Commerce der Krappwurzeln, und aus dem fernern genauen Bericht der Art und Beschaffenheit dieses Feldbaues ist leicht zu ersehen, daß selbst in der grösten Schwierigkeit, die bey diesem Bau vorkommt, nemlich in der starken Erforderniß genugsamen Düngers, einer der stärksten Gründe vor den Anbau der Färberröthe verborgen liege. Durch die Arbeit des tiefen Grabens beym Zurichten des Ackers und bey dem Einerndten der Wurzeln; durch die starke Bedüngung, durch die Ausrottung des Unkrauts werden die schlechtesten Aecker in die besten Fruchtäcker verwandelt, die an Flachs und Frucht alsdann doppelt so viel als vormals ertragen, auch alle Mühe und Kosten werden durch einen solchen beträchtlichen Ertrag reichlich belohnet.

Ein noch viel vorzüglicherer Nutzen aber ist derjenige, daß noch viel mehrere Nebenbürger davon einen offenbaren Seegen in solchen Ländern, wo dieser Röthebau stark getrieben wird, genießen, weil die Röthecultur den Flachsbau

erst nützlich macht, und dieser zur Aufnahme der Spinnerey und des Leinwandhandels unmittelbar die Hand bietet. An dem Beyspiel derjenigen Länder, wo diese Cultur im Gang ist, liegt alles bisherige unwidersprechlich vor Augen; denn aus gleichem Grund kann die holländische und schlesische Leinwand in solcher Menge und Güte gemacht und verschlossen werden, weil Seeland und Schlesien neben dem Krappanbau den Flachsbau mit doppeltem Nutzen treiben können. Was kann man sich besser vorstellen, als daß man gleich nach der Erndte sein baares Geld für die eingesammelte Waare erhalten kann, ohne Anwendung einer großen Mühe. Braucht einer im Herbst Geld, so kann er ein Stück seines Ackers leeren, und gleich sein Geld dafür haben; will er es aber im May, und braucht es im Herbste nicht, so ist es ihm ja viel nützlicher, er lasse es über den Winter liegen, und erndte erst das folgende Jahr darauf, wenn die Wurzeln besser und zeitiger sind, aber auch deswegen theurer, und auch so viel Keime bekommen, daß der Besitzer vor sich genug hat, und auch sogar andern Leuten damit aushelfen kann, welche ihre Erndte im Herbste genossen haben. Man thut aber auch noch besser, wenn man die nämlichen Wurzeln, die schon 13 Monate in der Erde sind, heraus nimmt, die Keime bis auf 2 oder höchstens 3 herabpflückt, und diese Mutterstöcke wieder einsetzt, sie bis auf den Herbst vollends liegen

läßt, daß sie alsdann 19 Monate liegen, so erhält man mehr Nutzen, als wenn man diejenigen, welche nur 2 Monate in der Erde gelegen, herausnimmt, verkauft, und zu Gelde macht, auch den Acker selbiges Jahr mit etwas anders anblümmt.

§. 6.

Ehe wir uns dem eigentlichen Unterricht von der Anpflanzung des Krapps nähern, so wird nöthig seyn, genau zu bestimmen, was dann die Färberröthe oder Krapp sey?

Was ist der **Krapp** oder die **Färberröthe**? Unsere Kaufleute, auch sogar fast in allen kleinen Städtlein, führen unter allerhand andern Waaren, die sie mit der Wage auswägen; ein mehr oder minder röthlichtes ins zimmetbraune fallende Pulver, das sie an die Färber Pfundweiß um 20 bis 24. x. oder 7 bis 8 Groschen auch noch höher, je nachdem es feiner ist, in großer Menge verkaufen.

Dieses Pulver lassen sie aus Holland oder Schlesien kommen; von da aus kommt es ihnen fest eingetreten in Fässern zu, von 1. 2, und mehreren Centnern, je nachdem sie wenig oder viel verschließen können. Dieses Pulver, das man zum Färben in der grösten Menge braucht, kann man zwar auch aus noch vielen andern Gegenden kommen lassen, aus England und Frankreich, der Türkey, dem Elsaß, der

Mark; allein die holländische Provinz Seeland und die schlesischen Gegenden haben sich so auf die Verfertigung und Zubereitung dieser Waare gelegt, und sich so wohl dabey befunden, daß sie daraus gleichsam den grösten Theil ihrer Nahrung und Reichthümer ziehen. Daher redet man meistens von schlesischer Färberröthe oder holländischen Krapp. Was bey den Holländern Krapp heißt, wird bey den Deutschen Röthe oder Färberröthe genannt, welche Benennung sie eigentlich bekommt, wenn die Röthe von aller Unreinigkeit der braunen Rinde und des Strohs befreyt ist, da eine gute und vollkommene Färberröthe von aussen nicht strohicht, schwarz, sondern lichtröthlicht, gelblicht aussehen darf, doch nicht zuviel gelbroth, sondern mehr dikroth, sonst kommt sie mehr der wilden gleich. Nachdem also die Röthe bereitet wird, nachdem sie nämlich mit oder ohne Rinde, die ihre Schönheit im Färben verdunkelt, gemahlen wird, erhält diese Waare einen andern Namen; denn ob wohl Röthe eben das auf deutsch heißt, was Krapp auf holländisch bedeutet, so wird doch die ungeschälte im Handel **Röthe**, und die geschälte **Krapp** genennet, welches die Franzosen viel deutlicher unterscheiden, wenn sie die eine Gattung garance robée, die andere, garance non robée nennen. Gleichwie aber die Schlesier gewohnt sind, dieses Pulver, welches aus einer Wurzel bereitet wird, nur durch gemeine Zermahlung

dieser Wurzel zu bereiten, so mischen die Holländer unter die zermahlenen verschiedene Gattungen des von einerley Wurzel bereiteten Pulvers, und haben daher auch allerhand Gattungen Krapp, die in der Schönheit der Farbe unterschieden sind; so giebt es einige, die unter dem Wort Färberröthe das verstehen, wenn alle kleine und große Wurzeln, alles innere und äussere derselbigen Rinde und Mark zusammen unter einander zu Pulver gemacht, verkauft wird. Unter dem Wort Krapp aber wollen sie eigentlich das verstanden haben, wenn die Wurzeln des Gewächses, woraus dies Pulver bereitet wird, wie in Holland mit derjenigen Vorsichtigkeit gemahlen wird, daß die kleinen Zäserlein an den Wurzeln und äussern Rinde, eine ganz geringe Sorte, die sie Nullkrapp heissen, besonders aufbehalten und verkauft wird, das übrige theilen sie alsdann erst noch in verschiedene Sorten, und jede Sorte wird ihrer Feinheit und Schönheit wegen zum Rothfärben bereitet, auch darnach im Preiß unterschieden verkauft.

§. 7.

Wir sehen demnach daraus, daß mit diesem Pulver ein großer Handel getrieben wird, welcher darauf beruhet, daß man das Kraut oder das Gewächse, aus dessen Wurzel dieses Pulver bereitet wird, in größter Menge pflanze und dem Kaufmann zubringe. Weil diese

Waare

Waare Centnerweiß verschlossen werden kann, und bey der Färberey so strenge gebraucht wird, so pflanzt man diese Wurzel nicht in einzelne Gartenländer, sondern in ganze Aecker. Dieses Gewächse heist man Färberröthe, wie das daraus bereitete Pulver, weil von undenklichen Jahren dieses Gewächs, wenn es gleich auch als eine Arzney eingeführt ist, hauptsächlich für die Färber gepflanzt worden.

Es ist eigentlich dieses Pulver von einer Pflanze, die an und vor sich nicht viel besser als jedes Unkraut ist, da sie in jedem wilden Boden stark um sich wurzelt und andere Früchte abtreibet. Es ist ein Gewächs, wovon eigentlich die Wurzel, weil sie inn- und auswendig roth ist, zum Färben gebraucht wird. Diese Wurzel ist lang, dünne, ziemlich saftig, der Geschmack anfänglich süß, zuletzt etwas herbe, und ihr Geruch wie Loo. Sie wächst auch wild, jedoch mit dem Unterschied, daß sie alsdann nicht so mast, sondern in der Wurzel viel holziger, und innen ganz gelbroth gefärbt, deswegen unbrauchbar ist, und im Kraut viel magerer, in einem guten Boden aber viel saftigere und dickere Wurzeln treibt, welche, da sie nicht so alt werden, weniger holzig sind, auch beym Färben eine mehrere und schönere Farbe von sich geben. Man hat daher die beste Gattung von diesem Gewächse, von welchem man nach der Erfahrung

überzeugt wurde, daß sie im Färben bessere Dienste thue, der andern Gattung vorgezogen, und zum Gebrauch der Färber ganze Aecker damit anzupflanzen angefangen. Diese Gattung nannte man zum Unterschied von der geringeren Sorte, welche wild wächset, und die man niemals zu pflanzen der Mühe werth gefunden, die **zahme Färberröthe**, oder die **bepflanzte**, welche eine weit schönere rothe Farbe von aussen hat, als die wilde, und deswegen für die Färber sehr brauchbar ist.

§. 8.

Dieses Gewächse treibet hohe, schlanke, viereckichte, rauhe und gleichsam mit kleinen Dörnlein besezte Stängel, welche alle 5 bis 6 Zoll einen Knoten haben, um den ringsherum 4. 5 bis 6 zugespitzte schmale Blätter, wie ein Stern gesetzt sind. Aus diesen Knoten der Hauptstängel heraus, treiben sich schwächere Nebenstängel, die hernach ganz kleine gelbe Blümlein tragen: weil nun die Last so vieler Blätter und Nebenzweige gegen den schlanken langen Stängel zu schwer wird, so bleibt dieß Kraut nicht wohl aufrecht stehen, sondern legt sich gemeiniglich um. Es verwirrt und verwächst sich, auf den Boden liegend, untereinander. Dieses Gewächse bekommt an denjenigen Orten, wo es gänzlich zur Reiffe kommt, unter jeden Blümlein 2 kleine runde Körnlein, die sich in rothe Beere verwandeln, in deren jedem ein

Saa-

Saamen enthalten, die Beere selbst werden, wann sie völlig zeitig sind, schwarz. Es trägt aber dieses Gewächs nicht aller Orten, sondern nur in warmen Gegenden, diese Beere, worinnen der Saame zu seiner Zeitigung kommt. Allein dieß schadet dem Nutzen, den man von dieser Pflanze erwartet, nicht, weil man davon eigentlich nur die Wurzel braucht. Diese wächst in der Gestalt und Dicke wie Regenwürmer, sie kriecht in der Erde fort und wird sehr lang, sie theilt sich in unendliche Nebenwurzeln, sie ist durch und durch roth, sehr mast, wann sie jung ist, und in einem masten Boden stehet; holzigter aber, wann sie alt wird, und in einem magern Grund aufwächst. Ein Stock kann überhaupt viele und bessere, oder wenigere und schlechtere Wurzeln geben, je nachdem sie in einem recht fetten, wohl gedüngten, sandigen oder magern lettigten schweren Boden stehen, auch je nachdem der Jahrgang selbst trocken oder mast oder gar zu feucht ist, insbesondere auch je nachdem ihrer fleißig gewartet, gejätet, gefelget wird, so daß sie von dem an ihrem Wachsthum sehr schädlichen Unkraut wohl verwahret wird.

Diese Wurzel nun, wann sie zu ihrer Vollkommenheit in der Pflanzung gekommen, gräbt man aus, schneidet das Kraut davon ab, sammlet und dörret sie, wo sie alsdann erst Färberröthewurzeln genannt wird. Ist sie getrocknet,

 so

so kann sie an die Handelsleute dem Gewicht nach verkauft werden, oder wenn man damit umgehen kann, und will sie zu Pulver zerstoßen, so ist sie allemal an die Färber verkäuflich.

§. 9.

Die Färberröthe kommt allenthalben fort, wo Zwiebel, Flachs, Kohl, und noch besser wo Taback wächst. Die Cultur dieser Wurzel wird allemal einen gesegneten Fortgang in Deutschland haben, denn die Gegenden von Seeland, Böhmen und Schlesien kommen nicht nur manchen Gegenden Deutschlands gleich, sondern übertreffen sie sogar.

Und wenn auch der Unterschied der Gegend einige Veränderung in der Feine machen kann, wie etwa der Türkische, Englische, Französische Krapp einigen Vorzug zu haben scheint, so geben uns nicht nur die verschiedenen Gegenden Deutschlands die gegründete Hofnung diesen Anbau zu verschiedenem Grad der Feinheit, und zu einer erwünschten Vollkommenheit zu bringen, sondern es gründet sich diese Hofnung überdieß auch auf die Ueberzeugung, daß die Feinheit dieser Waare eben sowohl von einer fleißigen Trocknung, Auslesung, Abscheidung der Rinde und des Marks, von einem baldigen Einschlagen und rechten Behandeln bey dem Mahlen abhange, als von derselben Pflanzung in einem recht wohl zugerichteten Acker.

§. 10.

§. 10.

Es sind zwey mögliche Arten der Fortpflanzung dieser Wurzel bekannt, eine aus dem Saamen, wenn man den zeitigen Saamen haben kann, da man den Saamen erstlich säet, und wann die Stöcklein ihre rechte Größe erlangt haben, versetzet. Doch geht es mit dem Fortpflanzen der Färberröthe durch den Saamen nicht nur langsamer, sondern sie werden auch nicht so groß und vollkommen, auch nicht so schön roth: denn je vollkommener die Wurzel, desto höher ist die Farbe.

Zweytens durch Keime. Es ist nämlich diese Wurzel von der Art, daß sie im Frühjahr viele neue Ausschläge machet, die man Keime nennet, daher darf man nur diese Ausschläge und neue Schosse, wenn sie zu derjenigen Stärke gekommen, daß sie eigene kleine Wurzeln angesetzt haben, von dem Hauptstock abbrechen und versetzen. Man erhält auch von dem Kraut der Färberröthe neue Keime, wenn die Wurzel ein solches Kraut hervorgebracht hat, daß es zum Einlegen tüchtig ist. Man legt das Kraut nun in die Erde, wie die Keime, daraus an einem jeden Gelaich des Krautes neue Keime werden, die man zu weiterer Fortpflanzung gebrauchen kann. Im May, wenn das Wetter gut, können die von der Wurzel abgewachsene Keime versetzt werden. Ehe man aber die Keimewurzeln herausnimmt, muß man sie

vorher gelinde aufheben, rupfen, dann nimmt man sie an dem Gekräuticht, und ziehet solche allmählig heraus. Die ausgezogenen Pflanzen werden sogleich frisch eingesetzt und gepflanzt, die Mutterstöcke aber werden getrocknet, und zum Verkauf gewidmet, die alsdenn Sommerröthe genennet wird, und wegen ihrer viel zeitigern Wurzeln viel besser und theurer, als die Herbströthe ist.

Weil nun die Fortpflanzung durch Ablösung der neuen Schosse von der Hauptwurzel und deren Versetzung viel leichter, geschwinder und einträglicher ist, (denn von einer Wurzel giebt es oft mehr als 10 bis 15. Keime,) so ist diese Art der Fortpflanzung durch Keime um so gewöhnlicher worden, als dieses Gewächs nicht leicht, als nur in denen wärmsten Gegenden reifen Saamen trägt. Man sucht daher in denenjenigen Gegenden, wo die Röthe gepflanzt wird, sorgfältig zu verhüten, daß keine Keime ausser Lands verschickt werden. Deswegen wurde in Schlesien solche Verschickung der Keime bey 100 Ducaten, ja bey Leib- und Lebensstrafe verbothen.

§. 11.

Wer nun einmahl nur ein paar Länder solcher Pflanzen, die jetzo leichter als ehemalen zu bekommen sind, angeblümt hat, demjenigen fehlet es nimmer, denn von 10 Stöcken kan er

übers

übers Jahr allezeit 100 Stöcke durch Ablösung der Keime machen, ohne an dem Ertrag der Wurzel Schaden zu leiden, denn wenn die Keime abgenommen und versetzt sind, so gräbt man die zurückgebliebene Wurzel aus, man sammelt und trocknet sie und erhält die besten Wurzeln, welche diejenigen, die im Herbst ausgenommen werden, weit an Güte, aus vielerley Ursachen übertreffen, und daher auch mit dem Namen Sommerröthe, die im May des folgenden Jahres herausgenommen worden, von der Herbströthe unterschieden worden, das ist von solchen Wurzeln, die im Herbst vor dem Frieren des Bodens ausgenommen werden. Wer einmal einen bepflanzten Rötheacker hat, der besitzt schon einen schönen Anfang zu einem nützlichen Handel. In denen Gegenden, wo Röthe angebauet wird, verfahren sie folgender Gestalt. Wer nemlich künftiges Frühjahr 10 Länder Röthe bauen will, der kann zwar vor sich zu seiner künftigen Fortpflanzung im Herbst, da man sonst die Wurzeln aus der Erde nimmt, ein Land stehen lassen; gleichwie aber manche um ihrer künftigen Anpflanzung willen keine einzelne Länder im Feld stehen lassen mögen, weil ihnen im Ackern und Bauen des Grundstückes einige Hinderung dadurch zuwächst, auch die Schäfer so einzelne Ländlein nicht wohl hüten können, so verlassen sich die meisten lieber darauf, im Frühjahr Keime kaufen zu können. Es lassen daher andere ein großes Stück Acker

zum

zum Keimenverkauf stehen, da sie dann im Frühjahr diese Keime nicht der Zahl nach, sondern Stockweiß verkaufen, z. E. einen Reyhen von 10. 20. 30. bis 60. Stöcken, wie dann ein solcher Reyhen der ein Schock, das, ist, 60 Stöcke hält, um einen Reichsthaler gekauft und verkauft wird, und mithin ein Plätzlein, das etwa 600 Stöcke hat, nur an verkauften Keimen 15 Rthlr. einbringen kann, ohne daß die Wurzel selbst Schaden leidet, die im Boden zurückbleibt, dem Eigenthümer zugehört, die er hernach aussticht, trocknet, und weil sie besser ist, als diejenige, so im Herbst ausgenommen wird, so verkauft er sie unter dem Namen Sommerröthe viel theurer, als die im Gegensatz sogenannte Herbströthe.

§. 12.

Es hat diese Art, die Keime in der Erde Stockweiß zu verkaufen, seine vollkommene wichtige Ursachen; denn da die Keime, je frischer sie aus der Erde genommen, und wieder eingesetzt werden, desto besser fortkommen, und da man mit dem Keimensetzen auf ein convenables nasses Wetter warten muß, wie beym Krautsetzen, so kann ein jeder sodann seine erkauften Keime aus dem Boden nehmen, wann und wie es ihm zu Bestellung seines Ackers bequem ist.

Es

Es mag nun aber einer wenig oder viele Stöcke im Herbst zu Keimen für sich allein oder zum Handel stehen lassen, so muß er vor Anfang des Winters dafür sorgen, daß das Kraut im October oder November niedergebogen, und sodann mit etwa 2 bis 3 Zoll Erde so bedeckt werde, daß man von dem Kraut nicht viel sehe.

Davon hat man nicht nur den Nutzen, daß den Winter über die Stöcke vor der strengen Kälte mehr beschützt sind, sondern daß man mehr Keime zum Versetzen bekommt. Denn dieses Kraut hat die Art, daß wenn es in die Erde niedergebogen und bedeckt wird, es an denen Knoten und Gelenken des Stängels neue Wurzeln ausschläget, so daß man im Frühjahr durch diesen Vortheil eine Menge junger Wurzeln und Ausschläge, auch also merklich mehr Keime zum Versetzen gewinnen kann. Diese also zugerichtete Stöcke werden dann bis auf die Zeit gelassen, wo man den neuen Röthebau bestellen will; wobey es so fort in allweg darauf ankommt, ob ein warmes und dabey feuchtes Frühjahr einen Ueberfluß an Setzkeimen verschaft, oder ob wegen rauher und allzutrockener Witterung sie seltener und rarer hervorgekommen. Nach diesem Vorfall werden sie entweder theurer oder unwerther.

§. 13.

Ist nun die Frage entschieden, auf welche Art gelange ich zu guten Keimen oder Setzwurzeln, so ist folgende Hauptfrage jetzo zu entscheiden? **In welchem Boden kommt die Röthewurzel am besten fort?** Die Röthe wächst wie ein Unkraut in allem Grund und Boden. Sie wurzelt aber sehr um sich, daher man auch diejenigen Aecker, die zu andern Gewächsen untauglich sind, dazu anwenden kann. Allein bey dem Anbau der Röthe in einem schlechten Acker ist doch der so vorzügliche und allen andern Ackerbau übertreffende Nutzen nicht zu erwarten. Es verhält sich die Sache so: In einem magern Acker bekommt man nicht nur magere und wenigere Wurzeln, sondern auch in der Güte zum Färben sehr viel geringere Färberröthe; es wäre denn, daß ein solcher schlechter Acker mit der Düngung übersetzt würde, da kann man aus dem schlechtesten Acker, wie wir unten hören werden, nicht nur den erwünschten Nutzen im Röthebau ziehen, und für alle Mühe und Düngung reichlich belohnt werden, sondern durch eine solche Bearbeitung wird auch vorzüglich in wenigen Jahren aus dem schlechtesten Acker der beste und ergiebigste Nutzen gezogen: wie schon oben gemeldet worden, wo Flachs, Hanf, Kraut, Zwiebel und Taback wächst, da geräth eigentlich auch die Färberröthe am besten; nun ist aber auch bekannt, daß diese Gewächse zwar

an magern Orten wachsen, aber mager genug werden, hingegen im fetten, mürben und lockern Grund nach der mehreren Güte der Aecker auch weit mastler davon wachsen; gleiche Bewanndniß hat es auch mit der Färberröthe. Es ist aber allemal nützlicher, damit die besten Aecker zu bepflanzen; indem dieser Anbau auch zu künftigen Fruchtbau sehr vielen Nutzen schaft.

§. 14.

Ueberhaupt aber ist zu wissen nöthig, daß die Färberröthe in keinem allzuharten und leimichten Boden, der zu hoch liegt, und großsandigt ist, fortkommt, sondern einen leichten, lockern, grau und kleinsandigten Boden liebt, auch in Moorland, wenn es nicht zu kalt oder zu feucht ist. Man kann nicht zu viel düngen, wenn nur der Dünger nicht allzuhitzig, sondern auch gefault ist, Teichschlamm und Gassenkoth ist sehr gut. Schaafdünger und Pferche, auch Taubenmist ist eine sehr nützliche Düngung. Noch eine besondere Art von Düngung ist der Urbau von alten Gebäuden, und alte abgelegene Asche von Wäschen, Bleichen, Garnsieden, Salpetersiedern, Potaschensiedern, welche aber gleich im Herbst auf die Felder muß geführet und unter den Ackerboden wohl gemischt werden.

Eine fernere genau zu bestimmende Frage ist folgende: Wie ist die Zurichtung bey Pflanzung

zung dieser Wurzel? Man stürzt vor dem Winter den Acker, damit er den Winter über recht durchfrieren könne, und die Erde recht mürb wird. Bey diesem Stürzen ist besonders in Acht zu nehmen, daß es um so viel nützlicher sey, je tiefer man den Pflug eingreifen läßt. Zweytens, daß man bey dem Stürzen besonders das Queckengraß und alles schädliche Unkraut, so den Winter über nicht verfrieren würde, auszurotten sucht. Ein so gestürzter Acker bleibt alsdann so liegen bis in den März, bis der Erdboden aufgefroren und der Ackermann den Boden bearbeiten kann. Hierauf überführt man den Acker mit Dünger, je dicker solches geschiehet, desto besser und nützlicher ist es. Eigentlich soll es doppelt so dick seyn, als ein Acker zu den ordinairen Früchten gedünget wird. Dieser Dünger wird gleich hinunter geackert, nach 3 Wochen ackert man ihn wieder, damit Erde und Mist wohl untereinander kommen, und so wendet man ihn am Ende des Aprils das 4te mal vom Herbst an gerechnet, damit man die Erde in einen recht gleichen, lockern Bau bringt, auch die Wurzeln recht tief und schnell durchdringen und sich ausbreiten können.

Dieser Bau scheint dem ersten Anscheinen nach beschwerlich zu seyn. Er ist hier nur deswegen angeführt, weil er von einigen so vorgeschrieben worden. Andere nehmen mit drey-

maligem

maligem Bau vorlieb, einmal daß sie ihn vor dem Winter stürzen; das anderemal daß sie nach dem Winter den Dünger unterackern, und das 3temal kurz vor der Pflanzung noch einmal ackern. Alle kommen darinn überein, daß man nicht zu scharf düngen soll, zweytens nicht zu tief ackern, und drittens nicht sorgfältig genug trachten könne, das Unkraut und dessen Wurzeln auszurotten.

§. 15.

Es halten daher einige für gut, daß der Acker das letztemal wie ein Garten umgeschort würde, allein dergleichen gehet wohl eher bey einem Krautland und kleinem Platz an, als im großen, wo es genug ist, daß das Feld wenigstens 3mal sorgfältig und tief umgeackert wird.

Dieses also wohl gedüngte und durchgeackerte Stück Feld wird sodann mit der Ege oder bey kleinen Stücken mit dem Rechen eben gezogen, in Beete eingetheilt, deren Breite und Länge einige wiederum nach dem verschiedenen Maaß beschrieben, und zwischen welchen wenigstens ein Schuh breiter Weg bleiben muß. Es kommt dabey hauptsächlich auf 2. wichtige Augenmerke an, erstlich daß die Beete nicht breiter sind, als daß man sie bequem jäten und fälgen kan; zweytens, daß die dazwischen gelassene, einen starken Schuh breite Furchen

oder Wege, in der folgenden Zeit bey dem gewöhnlichen Röthebau ausgeschlagen werden können, und nicht nur die benöthigte Erde liefern, die man zu der gewöhnlichen Bedeckung der Stöcke bey künftiger Arbeit bedarf, sondern auch dem Wasser und allzuvieler Feuchtigkeit, wenn sie einmal durch das Ausgraben der Erde in Gräben verwandelt sind, einen Abfluß geben. Daher dann die Verhältniß in allweg die beste ist, wann die Länder, deren Länge ganz willkührlich ist, vier Schuh breit angelegt werden, die Wege dazwischen aber einen Schuh breit bleiben. Ein so bereiteter Acker bleibt einige Tage oder Wochen ruhig liegen, bis die Einlegung der Keime vor sich gehen kann. Einige begehren zwar, daß die also eingetheilten Länder mit einem Stück Bret sollten zusammen gepritscht werden, damit das Erdreich fest zusammen gedrückt werde, feucht bleibe und die Sonne die Kräfte des Düngers nicht ausziehen könne. Diese Bearbeitung ist nicht allen Böden vorträglich, sondern nur bey den allzuleichten und sehr sandigen nöthig; sie kann im Gegentheil bey schweren Boden vielmehr schädlich seyn, weil es das Eindringen des Regens verhindert, und nachdem die Einlegung der Keime länger ansteht, Gelegenheit entstehet, daß der Boden sich nur allzufeste zusammensetzt.

§. 16.

Diese Setzzeit, worauf man mit Einlegung der Keime warten muß, beruhet wie das Krautsetzen auf zweyerley Umständen. 1.) Daß die Setzkeime ihre rechte Größe erhalten haben, 2) daß man eine regnigte Witterung erwarte, welche man sonst mit vieler Mühe durch das Begießen und Wasserbeyführen, bis die Keime angewachsen sind, ersetzen muß.

Beydes aber ist nach der Frühe oder Späte, Wärme, Trockene oder Feuchte des Frühjahrs sehr unterschieden. Den ersten Umstand nun betreffend, so sollen die Keime nicht eher von ihrem Mutterstock abgenommen werden, und man kann sie auch nicht wohl eher zum Einlegen gebrauchen, als wenn sie 7. 8 bis 9 Zoll lang sind. Bey dem zweyten Umstand kommt es darauf an, damit die Keime nicht gar zu groß werden, und damit es keine weitere Hinderniß giebt in denen übrigen Feldgeschäften, auch bey einfallendem Regenwetter nicht zuviel zusammen komme, besonders wenn man einen starken Röthe- und Krautbau neben einander hat, so kann man nicht allemal so lang warten, bis Regenwetter einfällt; daher, wenn es über den Anfang des Junii anstehen sollte, resolvirt man sich lieber zum Wasserführen oder Tragen und zum Begießen. Es ist sehr leicht begreiflich, daß auch diese Mühe und Unkosten wiederum dadurch wohl ersetzt werden, wenn die

Pflanzen einige Wochen früher in den Boden kommen, und also auch so viel längere Zeit zum Wachsen vor sich bekommen.

§. 17.

So bald nun nach vorangezeigten Augenmerken die Unterziehung der Röthe, wie es die schlesischen Bauern nennen, das ist, die Einlegung der Keime vorgenommen werden soll, so fängt man folgende zwey Arbeiten an. 1) Die Auswerfung der Keime, das ist, die Ablösung derselben in den neuen Acker auf einen Tag, damit selbige so wenig immer möglich austrocknen; ja man legt sie, dieses um so gewisser zu verhüten, ins Wasser, und aus demselben in die Erde. Die Ablösung geschiehet, wenn man die Erde um diejenigen Stöcke, die man im Frühjahr erkauft oder selbst über Winter zu Saamen- und Mutterstöcken hat stehen lassen, sehr ordentlich und vorsichtig hinweggräumt, und die neuen Ausschläge so von dem Mutterstock abzubrechen trachtet, daß jeder derselben einige kleine Wurzeln behält. Will man die alten Röthestöcke allenfalls noch bis auf den Herbst, oder auch das andere Jahr, zu weitern Wachsthum stehen lassen, so muß man nicht alle Schosse ablösen, sondern deren 2 bis 3 an jedem Stock stehen lassen, will man aber die Wurzeln nach dem Auswerfen der Keime als Sommerröthe aus der Erde nehmen, so kann man alle Keime abnehmen. Das Ein-

legen oder Unterziehen aber erfordert folgende Ordnung. Man macht im Monath May, zur Zeit des Neumonden in denen bereits eingetheilten Ländern ein Fürchlein mit einer Hacke, etwa 4 Zoll tief, und legt an die eine Wand dieser Furche die neuen Keime, 3 bis 6 Zoll weit von einander, damit sie desto besser unter sich wurzeln können, und das Wasser darüber völlig ablaufen kann. Je nachdem die Keime stark sind, und man von deren Fortkommen versichert seyn kann, sind sie enger oder weiter zu legen; in einer Entfernung von 8 bis 10 Zoll von dem mit Keimen belegten Fürchlein fängt man ein neues in gleicher Tiefe auszuziehen an. Mit der Erde die man aus diesen Furchen auszieht, ist die erste Furche zu füllen, und die Keime zu bedecken; die mit Keimen angefüllten Beete müssen mit einem eisernen Rechen einigemal wohl und klein überrecht werden, alle Erdklöse zerschlagen, das Unkraut sorgfältig dabey herausgebracht werden: sodann leget man die Keime in die zweyte Furche ein, und bedeckt sie mit der aus der 10 Zoll weit entfernten dritten Furche wieder ausgeschlagenen Erde: auf solche Art setzet man das Einlegen der Wurzel fort, bis das ganze Land, und so auch ein Land nach dem andern eingelegt ist. Einige rathen, die Erde fest an die Keime anzudrücken, es kommt aber darauf an, ob es mehr oder weniger nasse Witterung ist, in welchem erstern Fall diese Vorsicht nicht so nöthig ist, als

wenn man trockene Witterung besorgt. Uebrigens ist noch zu merken, daß man das Kraut von den Keimen vor die Erde herausragen läßt, ohne es abzuschneiden, und wo man sich im Wachsthum nicht verspäten, und im Nutzen zurücksetzen will, muß man wohl wie bey den Krautsetzlingen darauf bedacht seyn, sie bey einfallenden trockenem Wetter so lang zu begießen, bis sie angewachsen, damit das Kraut der Keime niemals verdorre.

§. 18.

In Bestimmung der Weite der Keime von einander, als auch der Entfernung der Furchen sind die Schriftsteller unterschiedener Meinung. Es ist aber solches gar leicht zu entscheiden; legt man die Keime zu eng, und die Furchen zu nahe auf einander, so bekommt man zwar viele, aber kleine dünne Wurzeln, die in der Güte so viel schlechter sind, als sie in der Menge vorschlagen, auch in dem Gewichte nicht, wie dem Ansehen nach, ausgeben. Ueberdies kommt noch viel auf die Fruchtbarkeit des Ackers an; denn je magerer der Acker ist, je weniger kann ich die Keime eng legen, auch der Jahrgang selbst kann bey engen oder weitem Einlegen der Keime einen unterschiedlichen Ausschlag geben. In den ältesten Zeiten hat man, wie aus unterschiedlichen älteren Schriftstellern zu ersehen, diese Wurzel zwischen das Kraut gesetzt, so, daß immer ein Krautstock und wie-

der

der eine Röthekeime gesetzt worden; beyde Stöcke hat man auf gleiche Art gefälget. Diese Art der Pflanzung ist gar nicht zu verwerfen, man kann vielmehr zuverläßig hoffen, daß diese Pflanzen auf solche Art gar frey um sich wurzeln, und die Wurzeln merklich stärker werden können.

§. 19.

Wenn nun die Röthekeimen einmal gesetzt und angewachsen sind, so hat man bey 4 bis 5 Wochen nichts mehr dabey zu thun, als fleißig zu jäten und zu fälgen, damit das Unkraut denen Röthepflanzen keine Kraft entzieht, denn je weniger man dieses aufkommen läßt, desto besser können dieselbe in ihrem Wachsthum zulegen, desto frischer und master aufwachsen; da im Gegentheil das überhandnehmende Unkraut vielen Nutzen rauben kann. Sind aber 4 bis 5 Wochen vorbey, etwa gegen der Mitte des Julii, so fällt 2) eine neue Arbeit dabey vor, die man das **Strecken** nennet. Dieses bestehet darinnen, daß man, so wie es die Gelegenheit des Wachsthums und der Stöcke leidet, neben denen Stöcken die Erde etwas auflockert, und das in dem besten Wachsthum stehende Kraut zur Erde niederbeuget, auch so viel möglich mit Erde bedecket, so daß immer nur die äussersten Enden des Krauts hervorragen. Um dieses desto besser bewerkstelligen zu können, so wendet man die Erde der frey gelassenen Wege

zwischen den Ländern dazu an, man schlägt sie nunmehr dergestalt aus, auf die Länder, zu Bedeckung des niedergebeugten Krautes und zwar so, daß solche Wege nunmehr in tiefe Furchen oder Gräben verwandelt werden, und dadurch zugleich die überflüßige Nässe und Fäulung den Herbst hindurch von den Wurzeln abzuhalten, und um denen tiefer liegenden genugsame Feuchtigkeit zuzuführen.

§. 20.

Diese Arbeit des Streckens ist sehr nöthig, um den Ertrag durch die Menge der Wurzeln um ein merkliches zu vermehren, denn es hat, wie schon oben bey der Bedeckung des Krauts über Winter gesagt worden, dieses Kraut die Eigenschaft, daß, wenn es mit Erde bedeckt wird, aus jedem Gelenke und Knoten des Stängels neue Wurzeln ausschlagen, und es ist daher leicht zu begreifen, daß durch diese Arbeit viel mehrere Wurzeln entstehen, und also auch in der Menge des Ertrags und Nutzens ein beträchtliches gewonnen wird.

Von dieser Arbeit an bleibt sodann die Röthewurzel bis in den Herbst ohne alle weitere Pflege liegen, sie veranlaßt keine weitere Arbeit und Mühe, als daß man von Zeit zu Zeit Sorge tragen muß, daß das Unkraut nicht überhand nimmt und der Röthe einige Nahrung und Fettigkeit entzogen werde.

§. 21.

Noch eine Hauptfrage fällt zu dieser Zeit vor, ob man das Röthekraut, das man gar wohl dem Vieh füttern darf, und eine schöne gelbe Butter giebt, wie einige meynen, von 4 Wochen zu 4 Wochen abschneiden könne? Man weiß zuverläßig in der Gärtnerey, daß man bey Abschneidung des Krauts allezeit mehr an dem Wachsthum der Wurzel hindert, und also sich unfehlbar an dem Ertrag der Röthe mehr Schaden thun würde als der geringe Nutzen des Futters austragen kann. Ein Nutzen aber außer dem Füttern, wenn man ja das Kraut abschneiden will, kann hier nicht unangemerkt übergangen werden, daß man nämlich dieses Kraut zu Reinigung des Zinngeschirrs, so gut als den bekannten Katzenwedel und Schafftheu gebrauchen, und also selbiges Bundweiß zu diesem Ende zu Markt tragen kann, indem es allemal einen sehr guten Verschluß geben wird, denn das Zinngeschirr macht es sehr glänzend und helle, und zu diesem Gebrauch ist es allen andern gewöhnlichen und bekannten Fegmitteln vorzuziehen.

§. 22.

Eine viel wichtigere Entscheidung ist nunmehr der Vorwurf unserer weitern Abhandlung; wenn nämlich die Röthe so weit zu ihrer Voll-

kommenheit im Wachsthum gekommen, so fragt sich:

Wie lange braucht sie zu ihrem Wachsthum, und wann nimmt man sie als zeitig und als Kaufmann gut aus der Erde?

Hier giebt es wiederum unterschiedene Stücke zu beobachten, nach denen man sich hier zu richten hat. Es ist kein Zweifel, daß man diese Wurzeln schon im October und November des ersten Sommers wieder ausnehmen kann, wenn man im Herbste erndten will, damit man im nächsten Frühjahr wieder neue Keime einlegen oder den Acker mit Frucht, Flachs oder Sommerfrüchten bestellen kann, wie in Schlesien die Herbströthe blos in diesen wenigen Monaten erzeugt wird. Man kann sie gleich im nächsten Frühjahr nach Abnehmung der Keime zur neuen Verpflanzung als Sommerröthe auswerfen, sodann das Feld im nächsten Jahr mit Winterfrüchten bestellen. Allein dadurch bekommt man noch keine starken Wurzeln, daß es sich der Mühe verlohnte, solche zu robiren, dergleichen Wurzeln sind mast, gehen im Trockenen sehr ein, sie geben also im Gewicht lange nicht so gut aus, und ob sie wohl gut färben, so färben sie doch nicht wie Krapp. Es gehen daher die Seeländer darinn von denen Schlesiern ab, sie lassen diese Wurzel bis zu Ende des folgenden

Sommers und gemeiniglich 17 Monate, nämlich vom Julio, wo sie eingelegt worden, bis nach dem October des folgenden Sommers liegen, und befördern dadurch ihren Wachsthum. Im 2ten Sommer haben sie weiter nichts als das Fälgen und Jäten zu besorgen. Die Wurzel erlanget dadurch viel mehr Zeitigung und mehr Mark, sie wird stärker und dicker, zu der Farbe viel tauglicher, da es alsdann erst der Mühe verlohnet, sie zu robiren, das ist, im Mahlen die Haut und kleine Zasern oder Wurzeln erst abzustoßen, damit man den Kern und das Mark allein bekommen kann.

§. 23.

Dieses ist sodann der eigentliche Krapp; wollte man daraus den Schluß machen, daß sie vielleicht im dritten Jahre noch stärker und marckichter würden, auch zum Färben und Ertrag besser, so würde man sich sehr betrügen, denn sodann würden sie holziger und an den Hauptwurzeln wurmstichig; auf solche Art wird allemal aller Nutzen verlohren gehen.

Man nimmt sie also entweder von der Unterziehung der Keime an, gleich im 6ten Monat wieder heraus, um das nächste Frühjahr Flachs oder andere Sommerfrüchte in den Acker säen zu können, und sodann mahlet man alles zusammen, unter dem Namen Herbströthe. Man läßt sie auch stehen bis in den Junius des

nächsten

nächsten Jahres; hierauf wirft man sie nach Abnehmung der Keime heraus, und mahlet alles zusammen unter dem Namen **Sommerröthe.** Sodann besäet man den Acker mit Winterfrüchten auf das nächste Jahr; oder man läßt sie 17 bis 19 Monate im Boden, da die Wurzeln alsdann zu ihrer vollkommenen Reife gelangen, viel mehr Mark enthalten, höher in der Farbe, und besser zu robiren sind, auch noch so theuer bezahlt werden, als die, die nur 8 bis 9 Monate in der Erde gelegen, und so macht man Krapp daraus, worauf man das nächste Frühjahr den Acker mit Flachs oder Sommerfrüchten bestellet. Manche lassen sie bis aufs Frühjahr das zweytemal zu Keimen stehen, nämlich 29 Monate, und nehmen sie sodann heraus, um statt der Sommerröthe eine desto bessere Sorte Krapp zu machen: wie sie aber dadurch den Sommerfrüchtenbau versäumen, und das Feld erst über Winter bestellen können, und wie sie an der Güte so viel gewinnen können, als die Versäumnis des Sommerbaues beträgt, sehe ich nicht ein.

§. 24.

Wir sehen also, daß auch deswegen hauptsächlich dieser Umstand zu bestimmen ist, ob und wenn die Wurzel auszuwerfen ist, welche Waare bey dem Kaufmann oder Färber am besten anzubringen und zu verkaufen ist, und daß auch ferner in Ueberlegung kommt, wie ein

jeder seinen Acker das nächste Jahr am zuträglichsten bepflanzen soll. Eine mehrere Erläuterung davon werden wir unten antreffen.

§. 25.

Vorläufig ist zu rathen, die Wurzel 17 Monate liegen zu lassen, und die Pflanzung auf Krapp und nicht auf gemeine Röthe einzurichten. Man mag nun die Färberröthewurzel im 6ten, 13ten, 17ten oder 29sten Monat herausnehmen, so fragt sich:

Wie man also dieses Auswerfen der Röthe veranstalten müsse, und was eigentlich dabey in Acht zu nehmen?

Die Hauptsache kommt darauf an, daß man bey Aushebung dieser Wurzel nicht die Hälfte zurücklasse, und mithin die Erde nicht nur tief genug durchgrabe, sondern auch die Erdschollen fleißig auslese: Es schreiben daher einige eine eigene längere Art von Schooren dazu vor, welche 18 Zoll lang und 9 Zoll breit seyn sollen. Es kommt aber nicht allein auf dieses an, sondern der Boden muß eben so tief, als die Wurzeln sich in die Erde geschlagen haben, umgearbeitet und die Wurzeln fleißig gesammlet werden. Ein Mann kan nun freylich bey dieser Arbeit nichts ausrichten, daher wenigstens 2 Personen zum Auswerfen der Röthewurzeln gehören, eine starke Person, welche

die Erde auflockert und umschoret. Damit aber dieses desto besser geschiehet, so untergraben sie solche unter der Wurzel, um solche alsdann mit geringerer Mühe nach der Ordnung lupfen, und losstechen zu können. Eine zweyte Person ist nöthig, welche eine schwache Person oder nur ein Kind seyn darf; um die Erde von der Wurzel abzuklopfen, das Kraut abzuschneiden, die an einander hangende und auch die etwa abgestoßenen Stücke Wurzeln zusammen zu lesen und in Körbe zu sammeln.

§. 26.

Das abgeschnittene Kraut giebt, wie schon gemeldet, ein ganz gutes Viehfutter, grün und dürr kann man es zum Streuen anwenden, auch das Zinngeschirr damit zu reinigen gebrauchen. Diese nun aus der Erde gesammlete Wurzel muß nachmals gedörret werden. Es entstehet daher eine neue Frage:

§. 27.

Wie dörrt man diese Wurzel?

Man bringt sie in das Trockene unter das Dach; je lüftiger der Ort ist, desto besser ist es, je dünner sie zerstreut wird, desto leichter dörret sie; wenigstens ist so viel gewiß, daß, wenn man sie zu dick beym Trocknen aufeinander legen wollte, sie sich erhitzen, und viel von ihrer

ihrer Schönheit im Färben verlieren könnte. Weil man die Wurzeln nach dem Herausnehmen aus der Erde nicht wäschet, so pflegt man, wenn sie halb trocken ist, dieselbe nochmals zu schütteln, zu klopfen und umzuwenden, damit die anhangende Erde vollends abfalle. Zuletzt dörret man sie vollends in Obst- oder Flachsdörren, auch in Backöfen. Ein jeder wird bald einsehen, daß hier leicht ein großer Fehler geschehen könne, wann die Wärme zu stark wäre, dadurch die Wurzeln bräunlicht und mithin gänzlich unbrauchbar gemacht würden, wodurch sie auch viel von ihrer annehmlichen Farbe verlieren könnten, überhaupt wird die Röthe wie der Flachs gedörrt, aber nur sehr gelinde gedörrt, sehr schön. Es hat daher in allweg die Sommerröthe, die in den heisen Sommertagen im Schatten ganz ausgetrocknet werden kann, auch aus diesem Grund vielen Vorzug, aber wenn man sie zu solcher Zeit in der Sonne dörren wollte, so könnte man viele färbende Theile verlieren und die Güte der Waare sehr schwächen. Diese gedörrte Wurzel wird sodann zusammen gedruckt, und gleichsam verbröckelt, von einigen gar gedroschen, damit sie desto besser in Säcke zusammen gepackt werden kann.

§. 28.

Wie kann man diese eingesammelte Wurzeln weiter benutzen?

Ist nun wol die nächste Frage. So getrocknet bringt man sie dem Kaufmann zu Kauf, und überläßt ihm das weitere zu besorgen. In Schlesien sind wol auch Bauern, welche dieselbe sogleich selbst zerschlagen, klein hacken und zu Pulver stampfen, oder auch auf der Mühle mahlen, wie man den Haber zu reissen pflegt, oder die Früchte schrotet. Dieses Pulver verhandeln sie nach dem Gewichte, so gut sie es können, an den Färber oder Kaufmann. Allein wenn ich es aufrichtig sagen soll, so ist dieß eine Stümpeley, die den Röthehandel sehr verderbt; es wäre auch weit besser, und selbst für den Bauer zuträglicher, sie ganz an den Kaufmann zu verhandeln, weil er sie deswegen besser als die gestampfte oder gemahlene bezahlen kann, da er durch die Menge in den Stand gesetzt wird, sie noch auszulesen, zu robiren, in verschiedene Gattungen nach der Güte abzuscheiden, und sie Nummerweis sodann verkaufen zu können.

§. 29.

Die letzte beantwortete Frage kann Gelegenheit geben, daß man auch eine kleine Nachricht von dem **Preiß der Röthe** verlangt?

Der

Der Preis ändert sich in allweg eben sowohl wie beym Getraide; je nachdem in einem oder dem andern Jahrgang mehr oder weniger Wurzeln gewachsen sind, auch je nachdem diese Wurzeln in der Güte selbst nach dem Jahrgang bald feiner bald schlechter, nämlich fetter oder magerer sind. Vier und zwanzig Pfund hat man schon in Breslau, wenn sie völlig gemahlen und fertig gemacht sind, auch je nachdem sie verlesen oder alles untereinander gemahlen um 1½, 2 bis 3 Rthlr. verkauft. Es ist aber dabey besonders zu merken, daß man einen gar großen Unterschied unter der Sommer- oder Herbströthe machet, und die Sommerröthe allezeit theurer bezahlt, denn obwohl der Verkauf der Keime ein beträchtliches einträgt, so macht doch dieses Aufheben der Wurzel im Sommer den ganzen Sommerbau des Ackers unmöglich, und ist also billig, daß der Bauer dafür einige Vergütung erhalte; doch dieses ist die geringste Bewegursache, diese im Sommer ausgeworfene Röthe hat in ihrer Güte aus folgenden Ursachen vielen Vorzug. Denn erstlich wird an der Winterröthe das Kraut nur abgeschnitten; und bleibt an der Krone noch viel strohig Zeug sitzen, das zugleich auch auf die Waage kommt, und mit gemahlen wird, da hingegen an der Sommerröthe durch das Abbrechen der Keime alles Kraut völlig weggebrochen wird, und hier die reine Wurzel bleibt; zweytens ist diese Sommerröthe in ihrem besten

Saft, und eben deswegen bleiben drittens, weil die Wurzel in vollem Saft ist, alle kleine Zäserlein beym Auswerfen in der Erde zurück, die in der Herbströthe anhangend bleiben, weil die Wurzel im Herbst schon zäher und zeitiger ist. Es kommen daher im Vermahlen alle darunter, wenn sie nicht mit Vorbedacht davon gesondert, und in eine schlechtere Sorte verwandelt werden. Viertens kann die Sommerröthe, wie oben gesagt, viel schöner gedörrt werden, bey der heißen Sommerwitterung im Julio und August; sie leidet auch weder vom Frost noch von dem Dörrhaus oder Backofen Schaden. Die Verschiedenheit zwischen der **Sommer- und Herbströthe** ist groß, es ist daher derselben Preis sehr unterschieden; da die **Sommerröthe** viel besser und röther, die **Herbströthe** aber viel weniger färbend, mehr eingetrocknet ist, sie enthält weniger Mark, und ist übler zu robiren.

§. 30.

Hiemit wäre alles, was vom Röthebau zu wissen nöthig ist, erkläret, und ich könnte mich bereits an den Kaufmann wenden, doch kann ich es nicht ganz vorbeylassen die **Vortheile** anzuzeigen, die der Röthebau erst in dem übrigen Ackerbau, dem Flachs- und Fruchthandel äussert.

Es

Es ist ein großer und manchen abschreckender Einwurf wider den Röthebau: man brauche den Dünger zu den Kornäckern und daher könne man die Röthe nicht bauen; wenn man die besten Aecker mit dieser Wurzel bepflanze, so entziehe man sich so viel Landes zum Fruchthandel, und Kornbau: man erhalte weniger Stroh, mithin könne man weniger Dünger machen. Scheinbar genug lautet dieses, für einen, der der Sache nicht kundig ist. Allein es ist weit gefehlt, daß das Pflanzen der Röthe an irgend einem andern Ertrag in Früchten hindern sollte, denn man muß nur den Bau darnach einrichten; man darf nur einmal Röthe, in dem folgenden Jahre Flachs und in dem dritten Jahre Korn pflanzen, so wird man bald finden, daß in denen folgenden Jahren eine doppelte Erndte erfolget.

Denn bey dem Röthebau wird der Acker locker, tief geackert und gedüngt, von dem Ausmergeln des Unkrauts verwahrt, und bey dem Einheimsen der Röthe unglaublich durchgearbeitet. Werden nicht dadurch die Aecker in einen ganz besondern guten Bau gebracht, und müssen sie nicht einem Krautland in kurzer Zeit gleich kommen? Nun bezahlt die Röthe alle Ackerkosten, Mühe, Graben und Düngen schon durch ihren Ertrag reichlich. Dem ungeachtet geräth der Flachs das künftige Jahr, wenn man wie gewöhnlich dünget, in einem

doppelt reichern Seegen; dieser Flachsbau rottet zugleich alles Unkraut aus, wenn man nun den Acker wieder umwendet, und die unterste Erde heraufkommt, so ist im dritten oder vierten Jahre, da man Korn darauf bauen kann, fast kein, oder nur gar wenig Dünger nöthig; zugleich bekommt man dabey doppelt Korn und ziemlich langes Stroh, mithin also auch um die Hälfte mehr. Wenn man mit dem Röthe- Flachs- und Kornbau so abwechselt, daß zu der Zeit, wo das Korn in diesem Acker gepflanzt wird, der vorher Röthe und Flachs getragen, in einem andern Acker Röthe, und im dritten Acker Flachs gebaut wird; wenn ferner der Röthebau alle große Bemühungen mit dem Graben und Umackern auch die Kosten des Düngers reichlich und mit vierfachen Profit belohnt und darneben einen weit größeren Nutzen im Flachs- und Kornbau einbringt, so ist doch bey alle diesem Nutzen noch dieser besondere gewisse Vortheil, daß durch solch vernünftiges Abwechseln alle Fruchtfelder in die besten Aecker verkehrt werden können. Will man statt des Flachses Sommerfrüchte bauen, so hat es gleiche Bewandtniß, doch wird man dabey bey weitem nicht so gut fahren als beym Flachsbau, weil der Sommerfruchtbau die Kosten des Düngers nicht wie der Flachsbau bezahlt, noch wie der Flachsbau das Unkraut ausrottet, sondern heget, und also dem Röthebau bey weitem nicht so nützlich ist.

§. 31.

§. 31.

Es erhellet daher deutlich, daß diejenigen, die allezeit einerley Aecker zum Röthebau gebrauchen wollen, ob es schon gar wohl angehet, bey weitem den Ertrag und Nutzen davon nicht haben können, als diejenigen, welche vernünftig mit dem Flachs- und Kornbau abwechseln. Dieses ist die Ursache, warum die Gegenden, wo der Röthebau getrieben wird, so reiche Einwohner haben. Denn erstlich haben sie vom Röthebau vierfachen Ertrag; zweytens können sie mit größerm Nutzen Flachs bauen, welches man von dem Flachsbau niemals wird sagen können. Drittens tragen die Kornäcker das nächste Jahr anderthalbfältig, wo nicht doppelt; viertens liefern sie durch den Röthe- und Flachsbau zwey Producte, die unendlich viele müßige Hände beschäftigen, und die die nützlichsten Commercien unterhalten. Daß die **Nebenvortheile** bey dem **Röthebau** nicht gering sind, sehen wir an denen **Schlesiern**. Die Schlesier erweisen, daß, wenn die Röthepflanzung nicht wäre, so wäre auch die Leinwandhandlung in keine so große Aufnahme gekommen. Denn eben deswegen, weil die Rötheäcker wohl müssen gedünget werden, so kommen die Aecker nach und nach dadurch zum besten Bau, wodurch also der Flachsbau desto besser gerathen kann. Der Bauer muß aber dabey ein Gleichgewicht beobachten, nicht alle seine Aecker damit anbauen, und durch

die Röthe allein reich werden wollen, sondern er muß vernünftig umwechseln, und durch seine mit Frucht wol angeblümten Aecker, sich ein wolfeiles Brod ins Haus verschaffen.

§. 32.

Nun komme ich auf den **Kauf und Verkauf der Färberröthe und Krapp**, auf **das, was ein Anfänger dabey zu wissen nöthig hat.** Ich schreibe zur Aufmunterung und Unterricht, ich weiß mich aber auch wohl zu bescheiden, daß große Kaufleute den Handel wohl verstehen, oder sich bald zu helfen wissen werden, ohne meine Anweisung, denn erstlich können sie sich in verschiedenen mercantilischen Schriftstellern, die die Kaufleute eben sowol in ihrem Theil als die Gelehrten besitzen, erkundigen; zweytens wenn sie, wie gewöhnlich, ihre Söhne in solche Gegenden zu serviren schicken, wo dieser Handel floriret, oder solche Bediente verschreiben, die den Handel schon getrieben. Allein indem ich die beste Absicht bey meiner geringen Anweisung habe: so glaube ich doch, es werden manche Kaufleute seyn, welche die Wichtigkeit dieses Handels vieler andern Geschäfte halber, deren sie schon gewohnt und versichert sind, übersehen; solcher Attention ist vorzüglich zu erwecken nöthig, wie andern, einige Nachrichten gleichsam in die Hände zu spielen und Schriftsteller vorzuschlagen nicht undienlich seyn möchte, in welchen sie

sich Raths erhohlen können, damit der Krapphandel in seinem völligen Glanz die meisten anreitze, und sie sich alle Mühe geben, einen Verschluß sowol im Lande als ausser Landes zu verschaffen. Soviel ist richtig, wo der Kaufmann nicht für den Verschluß sorgt, da bauet der Bauer umsonst Färberröthe.

Viele Kaufleute halten den Krapphandel für sehr gefährlich, weil es eine wandelbare Sache ist, die leicht dem Verderben unterworfen. Allein sie betrügen sich sehr; dieses ist nur in Ansehung der Krämer wahr, die es mit der Waage auswägen; denn, wenn ein Faß angegriffen wird, so muß es schnell hintereinander verkauft werden, weil die Luft dieses Farbmaterial absonderlich in feuchten Gewölbern sehr bald ändert, und in trockenen Orten will man diese Waare nach denen allgemeinen Krämerprincipiis nicht gerne aufheben. Bey dem Handel im Großen hat man, wenn der Krapp wohl in Fässer eingeschlagen ist, sogar keine Noth, indem der Krapp eigentlich erst seine rechte Güte zum Färben erlangt, wenn er zwey Jahr alt ist; denn in denen Fässern gehet eine subtile Art von Gährung vor, welche die Farbtheile entwickelt, und vollkommen macht.

§. 33.

Es dürfen daher auch Kaufleute und Färber zuverläßig glauben, daß unsere Färberröthe,

 man

man versuche sie geschält oder ungeschält, gegen den schlesischen oder holländischen Krapp schon eine große Vollkommenheit zeigt, ja im Färben stärker ausfällt, und daß man beynahe, wenn die Vortheile des Sortirens, Robirens und Einschlagens genau beobachtet worden, denen Seeländern und Schlesiern mit unserm Krapp- und Röthehandel in Ansehung der Güte und der Sorten weit werde vordringen können, wenn es nur nicht an der Menge aus Nachläßigkeit des Ackermanns und am Eifer des Kaufmanns zum Verschluß fehlt. Ueberdies können die Kaufleute vieles dazu beytragen, wenn sie den Ackermann eher aufzumuntern suchen als vom Anfang zu sehr zu steigern. Das meiste bey diesem Handel beruhet auf den Begrif, den man von schlesischer Röthe und holländischen Krapp haben muß. Es ist nämlich nicht zu läugnen, daß Krapp auf Holländisch die nämliche Wurzel bedeute, die bey denen Deutschen und also von den Schlesiern Färberröthe genannt wird. In diesem Betracht heißt alle diese Waare, die aus Schlesien kommt, Färberröthe, und alle, die aus Holland kommt, Krapp. Aber man wird niemals von ungeschälter oder geschälter Färberröthe hören, wie man von holländischem geschälten und ungeschälten Krapp oder bey den Franzosen von Garance grappe robée et garance grappe non robée höret. Das ist, die Deutschen wissen von keiner Sorte als von Sommer-

und

und Herbströthe, und mahlen oder stampfen alles untereinander, daher denn immer schlesische Färberröthe höher gehalten wird, indem man sie zum Hochrothen braucht. Die Holländer und Franzosen aber wusten sich den Handel bald vortheilhafter zu machen. Die Franzosen handeln sogar mit ganzer Wurzel, mit garance en tranches; die garance Grappe aber wissen sie so zu behandeln, daß sie die kleinen Wurzeln und Zäserlein, auch die äußere Rinde im Mahlen absondern können, und unter dem Namen Null Grapp verkaufen, das übrige innere, Mark und Kern der Wurzel aber hernach so zuzurichten, daß sie noch etliche Sorten nach verschiedenen Nummern daraus zu unterscheiden wissen.

§. 34.

Es gehöret also zu diesem Commerce:

1) Die Kunst, die guten Wurzeln zu kennen und zu verlesen.

2) dieselben mahlen zu können,

3) schälen oder robiren zu können.

4) dieselben wohl einschlagen und verwahren zu können, ehe noch

5) die Sorge vor den Verschluß, welche hauptsächlich auf der Correspondence beruhet, statt findet.

Das erste hält man vielleicht für das schlechteste und leichteste Stück, es ist das wichtigste und schwerste. Das dritte hält man vielleicht für das schwerste und ist wohl das leichteste.

I. Um die Röthewurzel recht zu sortiren und zu verlesen,

und damit im Großen was ersprießliches auszurichten, muß man allererst wissen, ob die Röthe in einem guten fetten oder magern Acker gewachsen, dessen muß man sich also beym Einkauf erkundigen. Der Bauer kann einen nicht so leicht betrügen, weil der fette Acker viel stärkere Wurzeln und der magere Äcker magere Wurzeln giebt.

2. Ob die Wurzel ein oder zwey Jahr in der Erde geblieben, das siehet man ebenfalls an der Stärke der Wurzel und an dem Kern, der in den einjährigen Wurzeln nicht so stark ist. Alle Wurzeln aber, die zweyjährig sind, und einen starken Kern haben, geben eine feine Sorte Farbmaterial.

3. Auch unter denen Wurzeln die 2 Jahr im Boden geblieben sind jährige Wurzeln, die im 2ten erst nachgewachsen, und also zur feinsten Sorte nicht gehören, das sind die dünnern mit weniger Kernen.

4. Ob die Wurzel nach der Ablösung der Keime oder im Herbst ausgenommen worden, da die Sommerröthe immer feiner ist, das erkennet man leicht an der Krone, weil an der Krone bey der Sommerröthe kein strohiges Wesen, an der Winterröthe aber eine Krone von strohigtem Wesen, da, wo das Kraut abgeschnitten worden, stehen bleibt, welche in die feinere Sorte Krapp nicht gehöret.

5. Muß man in Acht nehmen, ob die Wurzel in einem rauhen oder warmen Landstrich gewachsen, denn je näher sie zur Zeitigung und zum Saamentragen kommt, desto feinern Krapp giebt sie.

6. Wie die Wurzeln abgetrocknet worden, ist wohl nachzusehen, ob sie nicht schimmlicht, angelaufen, verbrannt sind, welches man leicht erkennt, wenn man etliche Wurzeln zerbricht, die Farbe derselben wohl beurtheilet, auch einige Stücke im Mund kauet und sie durch den Geschmack beurtheilen lernet.

7. Hat auch die Röthe nach dem Jahrgang bald eine mehrere bald wenigere Feine, wie der Wein und die Früchte.

§. 35.

II. Bey dem **Mahlen** braucht es wohl keine so große Kunst. Es hat zwar ehemals ein berühmter

rühmter Kaufmann und Rathsherr zu Breslau, Herr von Mildenburg Röthemühlen von besonderer Erfindung anlegen lassen; allein es ist diese Weitläuftigkeit nicht nöthig; eine jede gemeine Mühle, wenn nur der Beutel dabey zugerichtet, oder statt demselben ein von Drath geflochtenes Sieb angebracht ist, dient zum Mahlen, ja zum Robiren und Sortiren während dem Mahlen. Doch da noch unter dem Mahlen auf den Stein der Röthe ein Nachtheil erfolgen kann, weil die kleinen anhängenden Steinlein beym schnellen Umlauf des Steins zur Entzündung der trockenen Röthe und deren Verbrennung Gelegenheit geben können, so ziehe ich die Stampfmühlen gewisser maßen vor; denn bey dem Stampfen kann man das feinste noch besser besonders bekommen, als bey denen gemeinen Mühlen, so daß, obwohl beym Stampfen das Sortiren durch Menschen mit Sieben geschehen muß, sich diese Accuratesse und Bemühung wohl bezahlen wird, weil dadurch die Röthe viel schöner, aber auch viel theurer wird, und so gereinigt, eigentlich Krapp kann genennet werden.

§. 36.

III. Das **Schälen** und **Robiren** also betreffend, so scheint es zwar beym ersten Anhören künstlich, doch würde es einem beschwerlich fallen, wenn man gewissen Vorschlägen ganz folgen sollte; als unter andern die Wurzel beym

Aus-

Ausnehmen aus der Erde in kaltem Wasser zu weichen, da man die Haut leicht abziehen könnte, wie man dieses in Hr. D. Schrebers Sammlungen in einer Note antrift. Es geht viel simpler her, und man wird sich den besten Begrif davon machen können, wenn man es im Kleinen zu probiren sich selbst die Mühe nehmen will. Man nehme eine gute Handvoll wohl gedörrter Röthewurzeln, stoße sie nur kurze Zeit in einem gemeinen Mörsel, so werden bald die zärtesten Zäserlein, und die locker an der eingeschnurrten Wurzel hangende Rinde und Staub abfallen; denn die saftigen Wurzeln, worüber, wenn sie frisch aus der Erde kommen, die Haut fest angespannt ist, dörren um vieles ein, und dieses macht, daß sodann die Haut wie halb leer, nicht sehr anklebt, sondern von Natur ziemlich loß ist. Diese abgefallenen Stücke kann man also durch ein zartes Sieb scheiden, und das wüste braune Pulver, das doch nicht ohne alle färbende Kraft ist, und der Mühlkrapp genannt wird kann man besonders erhalten. Stößet man nun was im Sieb geblieben noch einmal einige Zeit, so wird man durch das Sieben wieder ein Pulver absondern können, das zwar noch ziemlich unrein, doch aber ein weit besseres Gemenge zum Färben ist, und das sich in seiner äußern Farbe von dem ersten und folgenden wohl unterscheidet. Stößt man das im Sieb zurückgebliebene zum drittenmahl, so bekommt man im Durchsieben eine

dritte

dritte noch feinere Sorte, und so wird man jedesmal, so oft man das zurückgebliebene stößt, siebet, ein sehr von dem vorigen an Güte und Farbe unterschiedenes Farbmaterial bekommen; wobey man schon bey der dritten Sorte versichert seyn kann, daß unter derselben keine Rinde und Unreinigkeiten mehr enthalten sind und daß die letzte Sorte nichts als das holzigte innerste Mark enthalte. Zum robiren werden nur die dicken Wurzeln genommen, wo nur die Haut herabgethan, und das Mark gemahlen wird, das denn eigentlich Krapp heist.

§. 37.

Man siehet also leicht, daß so oft die Wurzel auch durch eine gemeine Mühle läuft; man eine andere Sorte erhalten müsse, die nur immer besonders aus dem Kasten zu nehmen, und nach den Nummern wohl zu unterscheiden ist, so oft die Wurzeln wieder aufgeschüttet werden und von neuem durch die Steine laufen. Wenn man aber eine Stampfmühle gebraucht, und durch Menschen die Absonderung vermittelst der Siebe verrichten läßt, so müssen die Sorten nach ihrer Güte noch genauer unterschieden werden. Es wird auch hierbey nicht gar zu gut policeymäßig gewirthschaftet, wenn man dazu eine jede Mahlmühle gebrauchen läßt. Der daraus entstehende Schaden wird bey einigen noch unten nachzuhohlenden

die Policey betreffenden Anmerkungen deutlich zu ersehen seyn.

§. 38.

Es mag nun einer seine gedörrten Wurzeln ausgelesen, und nach der Nummer, auch im Mahlen die feinern Sorten von den schlechten unterschieden, oder aber alles untereinander gemahlen haben, so muß er doch wohl kundig seyn, wie er

IV. Die Röthe oder Krapp vor dem Verderben am besten verwahre. Es geschiehet dieses bey derjenigen Waare, die in der Nähe und bald an die gemeinen Färber verschlossen wird **durch das Einstampfen in Säcke; bey denen edleren Sorten Krapp aber durch das Einschlagen in Fässer.** Bey beyden kommt es darauf an, daß

1) dieses Einschlagen **sobald möglich** verrichtet wird, ehe die gedörrten und gemahlenen Wurzeln von der Luft können durchwittert, oder von der Sonne, die Schönheit der Farbe ausgezogen werden, (weil die Luft und Sonne so viel Röthe herauszieht, daß sie der wilden an Farbe und Blässe bald dadurch gleich kommt,) damit sie aufeinander gähren, und die Farbe dadurch desto höher erhalten wird.

2) Daß es **recht trocken** geschehe.

3) Daß es **recht fest eingestampft** werde.

4) Daß man die Fässer in so verschiedener Größe führe, daß man sie nach allerley Bestellungen und verschiedenem Begehren seiner Freunde verschließen kann, wodurch denen Kaufleuten die Sache selbst zu ihrem Nutzen eingerichtet wird; wobey doch aber die kleinern Fässer besonders den Vorzug behalten.

§. 39.

V. Der Verschluß des Krapps hänget nicht nur ab

1. von einem genugsamen und wohleingerichtetem **Briefwechsel**, sondern auch

2. von einem **erträglichen Preiß**, da man gegen denen Seeländern, Schlesiern und Elsassern im Preiß immer um etwas herunter bleiben muß, wenigstens so lange bis die Waare gesucht wird, und derselben Güte und andere Umstände sie selbst versteigern; ferner kommt bey dem Verschluß

3. vieles auf die **Erhaltung des Credits** der Waare an, daß nämlich keine Verfälschung oder einige Vermischung vorgehe; daß die Fässer nach der Feinheit richtig bezeichnet sind, auch der Jahrgang redlich bemerkt wer-

de,

de, weil die neue und gar zu alte Röthe nicht so wohl zum Färben können gebraucht werden, als die 2 jährige, dadurch die Kaufleute nicht nur herbeygezogen, sondern auch die Bekannte bey der Hand behalten werden. Es gehöret aber hierzu noch vielmehr, als hier kann gemeldet werden. Die Wichtigkeit der Sache kann man nicht besser lernen, als aus denen schlesischen Rötheordnungen und Anstalten, nach diesen haben sich auch die Kaufleute vorzüglich zu richten. Weil daraus überhaupt vieles nützliche zu erlernen, so wird es nicht unnützlich und unangenehm seyn, manchen Liebhabern, insonders Kaufleuten einen kurzen Auszug von dem Inhalt der rargewordenen **Breslauischen Rötheverordnung** vom Jahr 1704. hier einzurücken, wie sie in denen schlesischen ökonomischen Sammlungen in dem 3ten Stück der 20sten Abhandlung, Breslau 1754. vorkommt.

§. 40.

Es wird §. 1. den Bestechern und Besichtigern der Röthe ernstlich mitgegeben, ihr Amt und Pflicht besser wahrzunehmen; selbst keinen Betrug zu begehen, noch andern solchen zuzulassen, sondern die lichte und dunkele Röthe jede mit ihren besondern Zeichen, die gar schlechte aber mit dem Creutz zu bezeichnen.

Die Röthezeichner sollen selbst keine Röthe zum Wiederverkauf einkaufen. Sie sollen des

Sommers bald nach 6 Uhr, ausser der Zeit aber nach 7 Uhr und Nachmittags bald nach 12 Uhr sich bey der Wage einfinden, den Verkauf beschleunigen, und an andern Orten nirgends die Röthe bestechen.

Die Bauern und Verkäufer der Röthe sollen nicht die Herbst- und Keimröthe untereinander mengen, wenn aber solches doch geschehen, oder Röthe von etlichen Jahren beysammen ist, soll solche nur mit dem W. und Jahrzahl ohne ein ander Zeichen bezeichnet: die Keimröthe aber mit einem großen I. der Krone und gedachtem W. Die Herbströthe aber mit dem C. E. M. nach Verfallzeit der Jahrmärkte aber, noch mit der Crone und dem großen W. und der Jahrzahl bezeichnet, auch am Sack oben und unten wohl bestochen werden.

Die geringere und zum Verschicken untaugliche solle mit keinem andern Zeichen als mit dem ✝ und der Jahrzahl bezeichnet werden.

§. 2. Weil die Röthe, welche verschickt wird, in Fässer eingepackt zu werden pfleget; so soll das Einpacken niemand als der bestellte und geschworne Rötheeinpacker besorgen, der von Anfang bis zu Ende dabey seyn und Aufsicht haben muß, daß keine andere als gute mit der Crone bezeichnete verschickt, und auch keine Herbströthe mit der Frühlingsröthe vermengt werde. Es soll auch vor der Stadt keine Rö-

che eingepackt, und die von unbeschwornen Einpackern eingeschlagene Fässer nicht gezeichnet, die Uebertreter aber gestraft werden. Von den ledig gewordenen Röthesäcken soll die Röthe abgeschabt, und das Zeichen ausgelöscht werden, damit solche Säcke nicht betrüglicherweise zu anderer Röthe wieder gebraucht werden können. Die umgesackte und von einem Sack in den andern geschüttete Röthe muß aufs neue bezeichnet und bestochen werden.

§. 3. Die in Fässer gepackte Röthe soll bey die Stadtwage gebracht, daselbst gezeichnet, und vor jedes Faß, es mag ein ganzes, halbes oder Viertelsfaß seyn, fünfthalb Groschen, (so zweifelsohne Silbergroschen heissen soll,) Zeichenlohn und mehr nicht gegeben werden.

In dem §. 4. wird denen Betrügereyen der Bauerschaft und derer Verkäufer begegnet, daß sie unter die Röthe nicht Sand oder Ziegelmehl mischen, oder solche mit Wasser netzen und feucht machen, oder geflickte Säcke darzu brauchen noch auch 2. und 3 Säcke übereinander ziehen sollen, um unerlaubter weise am Gewicht zu profitiren. Wer dawider handelt, dessen Röthe verfällt ins Contreband, und die gefälschte soll vom Scharfrichter verbrannt, und der Verfälscher überdies gestraft werden.

§. 5. Die ehemalig bestellt gewesene Einkäufer der Röthe werden gänzlich abgeschaft, und

jedem Handelsmann erlaubt, daß er für sich und durch seine Diener und Gesinde, jedoch nicht mit mehr als 3 Personen die nöthige Röthe sich selbst einkaufen dürfe.

§. 6. Es sollen die Röthefässer gut gemacht und gebunden, am Preise von den Büttnern nicht übersetzt, und von diesen ein ganzes Faß nicht größer als auf 15 Centner, ein halbes auf 9 Centner, ein Viertelsfaß auf 4 Centner gemacht, und jedes gefüllte Faß vor der Abschickung auf der Stadtwage gewogen werden.

§. 7. Die Röthe soll nicht auf dem Lande erkauft, sondern in die Stadt auf offenen Markt gebracht, auch darinnen nicht eher ein Kauf gemacht werden, bis solche von dem Wagen abgesetzt, von den Röthebeschauern besichtiget und bezeichnet worden, bey Verlust der Röthe oder deren Bezahlung. Es sollen auch die Säcke nicht besonders bezahlt, noch dafür ein Biergeld gefordert werden.

§. 8. In Jahrmärkten bleibet den Fremden wie den Einheimischen der Röthekauf unumschränkt, ausser denen Jahrmärkten aber haben Fremde nur Sonnabends von 9 Uhr an die Freyheit zu kaufen, die Bürger und Handelsleute zu Breslau aber haben durch die ganze Woche bis Sonnabend früh um 9 Uhr privative die Erlaubniß Röthe einzukaufen.

Die

Die Factors, die am Sonnabend für Fremde kaufen, sind schuldig solches bey der Wage zu melden, damit das Waaggeld von Fremden der Gebühr nach genommen werden kann. Es soll der Röthekauf keiner bezechten Person welche solche nicht zu ihrer Handthierung braucht, ausser denen Wachtkrämern erlaubt seyn. Die nicht verkaufte Röthe aber soll nirgends eingesetzt oder weggetragen werden, sondern in der Stadtwage bleiben, woselbst für einen ganzen Sack mehr nicht als ein Silbergroschen, und für einen halben ein halber Silbergroschen bezahlt werden solle.

Dieses ist der Inhalt der alten Rötheordnung de an. 1704.

Es ist sub dato den 10 October 1747. dieses Rötheverkaufs wegen eine neue Verordnung gemacht worden, welche, weil solche noch zu haben, und in die Sammlung schlesischer Edicte T. 2. Nro. 78. p. 533. in extenso eingedruckt ist, daselbst nachgelesen werden kann.

§. 41.

Ausser dem in dieser schlesischen Rötheverordnung vorkommenden nützlichen, können die Herren Kaufleute ferner auch mit Nutzen eben das, was sie in dieser Abhandlung auf Deutschland angewendet finden, in verschiedenen andern Schriften, in einem andern Vortrag zu ihrem Unterricht antreffen, als z. E. im Dictio-

naire de Commerce T. II. p. 621. in du Hamels du Monceau allegirten memoires sur la garance et la Culture, in denen schlesischen ökonomischen Sammlungen 3tes Stück p. 274. in D. Schrebers ökonomischen Schriften, in denen Leipziger Sammlungen, in des Iusti verschiedenen Schriften. Aller dieser Schriftsteller Nachrichten von der Röthe können allezeit eine gute Gelegenheit an die Hand geben zu weiterer Ueberlegung und Nachdenken über eine so vortheilhafte Handlungswaare.

§. 42.

Nachdem nun alles zu wissen nöthige von dem Anbau, Benutzung und Handel der Färberröthe für den Landmann und Kaufmann kürzlich angezeigt worden, so wäre auch jetzo noch nöthig gewesen, denen Geistlichen und Physicis auf dem Lande, wie auch denen verschiedenen andern Naturforschern, welche den Landmann zu dem Anbau solcher nützlichen Pflanzen vorzüglich aufmuntern sollen, eine kurze botanische Beschreibung von dieser Pflanze zu geben; um aber die Gedult des Lesers nicht zu mißbrauchen, und etwas erst kürzlich genau beschriebenes blos abzuschreiben, so verweise ich einen jeden auf die schon angerühmte und leicht zu erhaltende Dissertation des D. Steinmeyers de Rubia tinctorum, Strasburg. p. 4. wo er

nicht nur ausführlich eine mehrere botanische Beschreibung von der ganzen Pflanze giebt, sondern besonders auch von der nicht so gar lange entdeckten Kraft dieser Wurzel, die Beine lebendiger Creaturen, wenn sie diese Wurzel unter der Speise genießen, bey lebendigem Leibe roth zu färben, durch sehr schöne Proben bestätigt, vorbringt. Doch kann zuletzt dieses nicht ganz unangemerkt bleiben, daß diese Wurzel das seltene Glück genießt, daß sie durch alle botanische Zeitalter fast in allen Systemen den Nahmen Rubia tinctorum beybehalte, und daß alle diese Pflanzen, die so nahe in ihrem Charactere botanico nach vielerley Systemen zusammentreffen, immer eine färbende Kraft äußern, so daß es allemal eine noch genauere Ueberlegung verdiente, ob nicht unter diesen mancherley Gattungen eine auszulesen und vorzüglich zu pflanzen wäre, welche der gemeinen Rubia tinctorum satiua den Vorzug streitig machen, und also unser Commerce auf einmal dem Commerce der Ausländer vorziehen würde.

Aufmerksame Naturforscher werden diese Anmerkung und Aufforderung gewiß nicht für überflüßig halten, wenn sie hierzu eine Stelle aus des Hellots Färbekunst, nach der deutschen Kästnerischen Uebersetzung p. 239. vergleichen, wo folgendes aufgezeichnet stehet: „Die Färberröthe, deren man sich in der Levante und

„in Indien bedient, die baumwollenen Zeuge
„zu färben, ist von der Europäischen ein we-
„nig unterschieden; man heißt sie auf der Küste
„von Coromandel Chat: die sogenannte Pflanze
„findet sich häufig in den Gehölzen auf der Kü-
„ste von Malabar, und ist der wilde Chat, von
„Vacur und Tuccorin erhält man welchen,
„der gebauet worden ist; der Chat aus Persien,
„Dumas genannt, wird am höchsten geschätzt.
„Auf der Küste von Coromandel sammlet man
„auch die Wurzel von einer andern Pflanze,
„welche man daselbst Rage de Chaye oder Far-
„benwurzel nennet, und welche man für eine Art
„der Rubia tinctorum gehalten hat, es ist aber die
„Wurzel von einer Art von Gallium flore al-
„bo, wie die Nachrichten die 1748. aus In-
„dien geschickt worden, gelehrt haben, es ist
„eine lange und sehr dünne Wurzel, welche
„dem Cotton eine ziemliche schöne rothe Farbe
„giebt, wenn er alle die zugehörigen Zuberei-
„tungen empfangen hat, die vor seinem Fär-
„ben vorhergehen, und auf dasselbe folgen sol-
„len. Zu Kueder in der Nachbarschaft von
„Smyrna, und in den Feldern von Ale Hes-
„sar und Tor das bauet man eine andere Art
„von Färberröthe, die in dem Lande Chioc bo-
„ya, Ekme, Hazala genannt wird; es ist die
„beste von allen Färberröthen zur rothen Far-
„be, wie man durch Versuche gefunden, daher
„man sie auch in der Levante viel höher schätzt,
„als

„als die beste Seeländische, welche die Holländ„der dahin bringen. (NB. so weit können es „die Kaufleute bringen, ihre Waare dahin zu „verschließen, wo man schon bessere hat.) Eben „diese so hochgeschätzte Färberröthe heißt bey „den Griechen Lizari, und bey den Arabern „Fouci.

„* Diese Färberröthe giebt viel lebhaftere „Farbe als der schönste seeländische Krapp, „weil man sie in der Luft, und nicht von „der Hitze des Ofens trocknen läßt. Die „Färberröthe aus Languedok, selbst die „aus Poitou, thun eben so gut, als die „Lizari, wenn man sie ohne Feuer trock„nen läßt.

„Aus Canada kann man noch eine Art Fär„berröthe erhalten, wo sie Tyssa boyana heißt; „es ist eine ungemein zarte Wurzel, und sie „thut fast einerley mit unserer europäischen „Färberröthe.

§. 43.

Eben so wichtig sind hier auch die Nachrichten, die von 2 Gattungen des Gallii in den schwedischen Abhandlungen T. VII. p. 250. Madra genannt, und in T. VIII. p. 288. seq. zu lesen sind, wie auch das, was vorzüglich in eben diesen schwedl. Acten T. IV. nro. VI.

 p. 27.

p. 27. vorkommt, von einer Asperula foliis linearibus quaternis summis oppositis, fl. Leidens. p. 255. Rubia Cynanchica, in des Bauh. hist. 1. p. 723. und bey den Gothländern Madra genannt wird; welche daselbst in Menge wild wächst, und nicht nur das besondre hat, daß sie in knollichten Wurzeln und ganz rothen Klumpen zusammen wachsen solle, sondern bey der Färberey mit Eßig und Lauge ohne Nachtheil ihrer Farbe behandelt werden kann. Dieses wäre gewiß ein großer Vorzug vor der Färberröthe und Krapp, ein solcher, daß, wenn wir diese Wurzel durch die Handlung leicht erhalten und bey uns in Menge pflanzen könnten, alsdann die Seeländer und Schlesier wie alle andere in diesem Commerce sehr weit übertreffen würden.

§. 44.

Von der Arzneykraft der Färberröthe könnten noch manche schöne Beobachtungen angeführt werden, besonders von ihrer specifiquen Kraft in der englischen Krankheit, in der Ruhr, in Zertheilung des geronnenen Geblüts bey dem Schlagen, Stossen, Fallen, in der Gelb- und Bleichsucht als eine Pflanze, die wohl unter die fünf eröffnenden Wurzeln gehöret; da sie so schön zertheilt im Hüftweh, auch wider die Würmer sehr dienlich ist, da sie äusserlich

serlich in allerley äußern Schäden so gute Wirkung thut, in den mancherley Schäden der Haut, als im schwinden, wundreiben, rauden, wider den Schlangenbiß. Ferner hätte auch die Frage erörtert werden können, ob es ein wahrer Beweiß ihrer diuretischen Kraft sey, daß sie den Urin roth färbe; wenn diese Untersuchungen von der gegenwärtigen Absicht nicht allzuweit entfernt gewesen wären. So hätten auch manche angenehme und schöne Experimente von dieser Wurzel können angeführt werden, die ihren vorzüglichen Nutzen in der Färberey haben.

Die färbende Kraft dieser Wurzel auf die kalkichte und alaunichte Erde äussert sich stark; es nimmt daher ein darein gelegtes Ey, ohne es zu sieden, die schönste rothe Farbe an; man kann damit die schönsten und unschädlichsten rothen Ostereyer machen, ohne sie hart zu sieden. Dieser Versuch giebt den Schlüssel zur Erklärung der Beinfärbenden Kraft in lebendigen Thieren, und beweißt, wie sehr sich diejenigen betrügen, die aus diesen Versuchen auf eine besondere Penetrabilität oder Durchdringbarkeit schließen wollen; denn andere eben so durchdringende und sonst stark färbende Pflanzen als Saffran, Curcume, Sandelholz, Wayd und dergleichen färben die Beine gar nicht, wenn sie noch so lang gefüttert werden, weil ihre färbende Kraft auf Kalkerde nicht wirkt.

Da

Da diese Wurzel auch auf öhlichte Cörper aufs leichteste die Farbe anlegt, wie davon die Röthebutter in den Apotheken zeuget, so kann daher leicht erklärt werden, wie das Vieh, in der Zeit, da es das Kraut frißt, gelbe oder röthlichte Butter giebt. So könnte ferner noch weitläuftig erkläret werden, wie eine jede weiße Mineralerde, die als ein Grund auf die von der Färberröthe zu färbende Körper gelegt wird, die Schönheit der Farbe erhöhet und verändert.

§. 45.

Noch aber ein anderer Hauptarticul, welcher das Policeywesen bey diesem Handel betrift, gehöret billig zum Beschuß dieser Abhandlung. Der Röthehandel und desselben Commerce, welches eine Quelle des Reichthums ist, kann bey schlechten Policeyanstalten viel geschwinder arme Bürger als reiche Bauern und Kaufleute machen. Man hat schon verschiedene Fälle, wo durch das Dörren der Röthewurzel eben so viel Unglück geschehen, als durch das Flachsdörren; und so auch, daß bey dem Mahlen der Röthewurzel, wenn noch einige Sandkörnlein an derselben hangen geblieben, und in die Mühle gekommen, die Röthewurzel sich leicht entzündet, und die Mühlen schon dadurch in einen Aschenhaufen verwandelt worden sind. Bey guten

guten Policeyanstalten muß man derowegen nie dergleichen Mühlen innerhalb der Stadt leiden, und wegen dem Dörren der Röthe allezeit alle nöthige Vorsicht durch gute Gesetze anwenden. So ist auch ferner die Frage, ob man ohne Nachtheil der Gesundheit auf jeder Mühle Röthe und Mehl wechselsweise mahlen könne und dürfe. Ein wichtiger Gegenstand einer guten Policey. Wenn es gleich eine überflüssige Sorgfalt von einigen ökonomischen Schriftstellern zu seyn scheinet, wenn sie behaupten wollen, daß der Staub dieser Wurzel, die doch als ein vortrefliches Arzneymittel in der Apotheke eingeführt ist, schwindsüchtig mache, und deswegen unter dem Mehl sehr schädlich sey, da es gewiß nicht wirksamer seyn wird, als jeder Staub, der denen Müllern und Kastenknechten, Lohmüllern, Becken und dergleichen zuzusetzen pflegt, so ist es doch an solchen Orten, wo Röthe gebauet wird, eine sehr löbliche und nöthige Verordnung, daß nicht ohne ganz besondere obrigkeitliche Erlaubniß auf denen gewöhnlichen Mahlmühlen die Röthe gemahlen werden darf, und wo es erlaubt wird, ein eigener Gang dazu bestimmt bleiben muß, weil die Röthe, wenn sie sich auch noch so unmerklich mit dem Mehl vermischt, demselben doch einigen unangenehmen Geschmack giebt.

Dieses

Dieses sind also alle diejenigen Anmerkungen, die ich hier anzuzeigen für nöthig und nützlich gehalten, wobey ich vor allen Dingen die Gelegenheit hoch schätze, meinen geliebten Mitbürgern eine umständliche Nachricht von dem Anbau eines so nützlichen Gewächses geben und sie aufmuntern zu können, auch mich dabey zugleich zu geneigtem Wohlwollen zu empfehlen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reuß, Christian Friedrich von,

Vom Anbau und Commerce des Krapps oder der Färberröthe in Deutschland als eines sehr nützlichen Landesproducts

Leipzig 1779

Oecon. 1386#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298230-8
VD18 14372932-001